



Tätigkeitsbericht 2012

NEPAL

Mugu – Bergregion in Westnepal

Während diverser Dienstreisen in die Projektregion Mugu, machte sich die Geschäftsführerin Stella Deetjen mehrfach selbst ein Bild über die Umstände und Entwicklungen vor Ort. Bei ihrer letzten Projektreise im November verbrachte sie 10 Tage mit der Dorfgemeinschaft, nächtigte auch im Dorf und lernte so eindrucksvoll das harte Leben kennen, wie es sich ab dem ersten Sonnenstrahl entfaltet. Im nachfolgenden Bericht erfahren Sie die Erlebnisse und Entwicklungen vor Ort. Besonders hervorzuheben ist hierbei die Einweihung ersten Geburtshauses der Region.

Das erste Geburtshaus

Tagsüber ist jeder emsig und mit Arbeiten beschäftigt, doch sobald die Sonne untergeht und Kälte sowie beißender Wind vorherrschen, wird es auch im Dorf ganz ruhig und die Menschen ziehen sich zurück, durch die harte Arbeit müde, schlafen sie früh.

Besonders freute es uns, so die Gelegenheit zu haben, die Frauen, ihren Alltag und ihre Wünsche, Sorgen und Nöte besser kennenzulernen und gemeinsam mit ihnen die Eröffnung unseres Geburtshauses vorzubereiten.

Das Geburtshaus ist in wahrer Gemeinschafts- und echter Handarbeit an einen Hang gebaut, das Erdreich mit der Hand, ohne Bagger oder technische Hilfsmittel umzugraben und abzutragen, muss eine wahnsinnig anstrengende Arbeit gewesen sein. In Mugu setzt man für den Transport von Steinen, Kies und Erde neben Menschen auch Mulis oder Esel ein, die jeweils schwerstbeladen werden. Jeder Stein, für Haus, Mauern und Treppen wurde mit der Hand passend geklopft, die Holzarbeiten wie Türen und Fenster, deren Rahmen, der gesamte Boden, die Träger, die Einrichtung, alles wurde im Dorf selbst gezimmert und verbaut. Die Dorfgemeinschaft arbeitete über ein Jahr an der Fertigstellung des Gebäudes und sie führten Stella Deetjen voller Stolz und mit leuchtenden Augen durch das zweistöckige geräumige und schöngeordnete Haus.

Diese Einrichtung bedeutet wirklich eine Revolution für dieses Dorf, herzklopfend besichtigte sie die Räume, die alle für verschiedene Funktionen gedacht sind: Zwei für Geburten und die Rekonvaleszenz, ein Raum für die Frauen während ihrer Menstruation, eine Wasch- und Bademöglichkeit, ein Multifunktionsraum, dann im Erdgeschoss ein großer Versammlungsraum, ein Klassenzimmer für jüngere Kinder und ein weiterer Multifunktionsraum. Auf dem Vorplatz entsteht ein Kinderspielplatz, ebenso selbst geschreinert. Im Bau sind eine Wippe, eine Schaukel und eine Rutsche. Das wird der erste Kinderspielplatz in der Region.

In den Ecken des Geburtshauses standen bereits die Kisten, die aufgrund nicht existierender Straßenverbindungen in die Region, mittels kleinem Cargoflugzeug eingeflogen und dann ins Dorf getragen wurden. Als wir sie auspackten, kam die notwendige (medizinische) Ausstattung zum Vorschein und wir füllten die Schränke mit medizinischem und Equipment: Decken, Kleidung... Bis zum Ende unseres Aufenthalts sollte alles aufgebaut und vollständig sein für die Einweihung des Hauses.

Sushila, die lebensbejahende Frau, die uns bereits seit Jahren ans Herz gewachsen ist, verschafft uns immer tiefere Einblicke in die Härte des Alltags sowie ihre Kultur und ihren Glauben. Jedes Dorf hat seine eigene lokale Gottheit, die sich in jedem Haus manifestiert und die Menschen mit Unheil bestraft, wenn sie Blut im Haus dulden, wie z.B. während der Geburt oder Menstruation. Deshalb müssen die Frauen und jungen Mädchen zu dieser Zeit das Haus verlassen und entweder im engen und stinkenden Kuhstall oder im Wald diese Tage und Nächte verbringen, auch bei Minusgraden. Bei Geburten müssen sie 20 Tage mit dem Neugeborenen im Stall unter unhygienischsten Bedingungen ausharren.

Sushila ging sogar so weit, uns den Platz im Wald zu zeigen, wo die Frauen zusammenkommen und gebären, wenn sie keinen Viehstall haben. Es geht steil den Berg hoch, mindestens eine Stunde dauert der anstrengende Anstieg im Zickzack über Steine und Geröll, entlang eines Trampelpfades. Unvorstellbar für eine westliche Frau, diesen Weg mit einsetzenden Wehen zu erklimmen. Die Stelle im Wald ist unspektakulär, wir sind erstaunt, weil es sogar bergab geht und überall kleine und große Steine bis hin zu Felsbrocken störend herumliegen. Wo bitte soll Frau denn hier ein Kind zur Welt bringen?

Sofort beginnt Sushila von den Geburten zu erzählen, die hier nicht gut gegangen sind. Darunter auch ihre eigene schmerzhafteste Erfahrung 15 Jahre zuvor. Als ihr Baby auf dem Waldboden auf die Welt kam, stieß es während der Geburt mit dem Kopf gegen einen der Felsbrocken. Zwei Tage später war das Kleine tot.

Einer anderen Frau wurde nachts das Neugeborene von einem Schakal entrissen und wahrscheinlich aufgefressen. Das hört sich für unsere Ohren zwar abenteuerlich und nach Übertreibung an, doch dies ist in Mugu harte Realität, Schakale und Wölfe bedrohen in der Nacht oft die Menschen und kommen auf der Suche nach Fressbarem in der Dunkelheit nah an die Dörfer heran, jede Nacht kann man sie heulen hören. Mit den Dorfhunden zusammen bieten sie einen gruselig schaurigen Chor.

Tagsüber suchte Stella meist mit Sushila die Schwangeren auf, um sich mit ihnen über ihre bevorstehenden Geburten zu unterhalten und sie ins Geburtshaus einzuladen. Eine Frau stand kurz vor der Geburt, sagte sie. Vielleicht nächste Woche oder die danach...

Auch mit einigen werdenden Vätern kamen wir ins Gespräch und wo wir etwaige Zweifel vermutet hatten, herrschte die Erleichterung vor, dass ein Zufluchtsort wie unser Geburtshaus nun existiere. Die Männer bekräftigten ihr Einverständnis.

Traurigerweise trafen wir auch auf eine junge Frau, namens Uma, die ihr Baby noch im Kuhstall zur Welt gebracht hatte, eine Woche vor unserer Ankunft in Mugu. Sie berichtete, dass dies bereits ihre zweite Geburt sei, doch ihr erstes Kind habe damals nicht überlebt. Wir besuchten sie tags und auch nachts in dem stinkenden Stall, schenkten ihr Babykleidung und eine Decke, weil sie beide sehr froren, nachts sind es bereits Minusgrade, das Baby war stets nackt und nur in ein Tuch gewickelt. Das klitzekleine Mädchen schien gesund, doch mit jedem Tag wurde es schmutziger, hatte in jeder kleinen Babyfalte bereits schwarzen Dreck sitzen und die Hände platzten schon auf durch die Kälte. Immer wieder setzten sich fette Schmeißfliegen ins zarte Gesichtchen oder an die Mundwinkel. Nachts, wenn die Mutter im Kuhstall die kleine Feuerstelle schürt, liegt das Baby ungeschützt im Rauch und Qualm. Hoffentlich ist das das letzte Baby dieses Dorfes, das so geboren werden musste. Unsere Hebamme, die wir für das Geburtshaus einstellten, schritt gleich zur Tat, untersuchte das Baby und stellte fest, dass es mit 2,1 Kilo Gewicht unterernährt sei. Für Mugu ist ein Geburtsgewicht um die 2,5 Kilo der Durchschnitt.

Nach Daten des „Nepal Demographic and Health Survey“ lassen in Nepal täglich zwölf Frauen während der Geburt ihres Kindes ihr Leben. Die meisten von ihnen verbluten. 75 Neugeborene sterben in Nepal täglich innerhalb der ersten 24 Stunden. Nur um die 19 Prozent der Geburten werden von ausgebildeten Ärzten oder Hebammen begleitet. In unserem Projektgebiet Mugu (insgesamt ca. 50.000 Menschen) gibt es in den Dörfern keine funktionierenden Gesundheitseinrichtungen, deshalb sind Geburtshäuser mit ausgebildeten Hebammen so wichtig und lebensrettend.

Mugu hat (noch) eine der höchsten Mütter- und Säuglingssterblichkeitsraten weltweit. Das werden wir ändern, Schritt für Schritt, Haus für Haus, von einem Dorf zum anderen - wieder durch das Konzept ‚Hilfe zur Selbsthilfe‘, um den jungen Mädchen und Frauen die Chance zu geben, sich selbst zu helfen.

Dabei ist es sehr wichtig, durch immer wiederholende Trainings die Dorfgemeinschaft, Frauen wie Männer aufzuklären, um ein Bewusstsein für Hygiene und den Schutz der Mutter und ihres Kindes zu schaffen.

Parallel dazu ermöglichen wir jungen Mädchen aus Mugu die zweijährige Ausbildung als zertifizierte Hebammen in der Nachbarregion Jumla, so dass sie in Zukunft in den Geburtshäusern arbeiten können. Für den Moment stellten wir eine Hebamme mit langjähriger Berufserfahrung ein, die von außerhalb kommt.

Von diesem ersten Geburtshaus werden nicht nur die über 200 Familien im Ort Loharbada und Dhuma, sondern auch die Frauen der etwa 500 Haushalte in den umliegenden Dörfern profitieren. Sushila, gleichzeitig die Leiterin (ja, Frauenquote) des ‚Geburtshauskomitees‘ der Gemeinde, ist sehr glücklich über die baldige Einweihung: „Früher mussten wir viel leiden. Aber die kommenden Generationen werden es besser haben. Keine Frau aus unserem Dorf wird mehr in einem Viehstall gebären müssen und unsere Babies werden nicht mehr erfrieren oder durch Lungenentzündungen sterben.“

Interessant fanden wir, dass die älteren Männer nicht zwangsläufig der Idee, eine Zuflucht für die Frauen zu schaffen, entgegenstanden. So tauschten wir uns ausführlich mit einem charismatischen alten Mann über seine Ansichten aus. Als Schamane treibt er Geister aus, so erzählte er uns, doch er glaube, dass man bei manchen Krankheiten doch lieber Medizin zu sich nähme, er entscheide von Fall zu Fall, ob er helfen könne oder die westliche Medizin. Unter seiner wollenen Mütze trägt der alte Geistesheiler sein Haar an den Seiten abrasiert, in

der Mitte zusammengebunden und so lang, dass es bis unter seine Hüfte reicht. Seit dem Tag seiner Hochzeit habe er diesen Zopf nicht mehr geschnitten. Er ist fest davon überzeugt, dass die lokale Gottheit nicht über das Geburtshaus erzürnt sei, schließlich habe er, der Schamane und traditionelle Heiler der Dörfler, über ein Jahr lang aktiv mitgebaut und sei ebenso Mitglied des Geburtshauskomitees.

Weitere Geburtshäuser sind in Planung, erst wollen wir dieses hier ins Leben bringen und aus dieser Erfahrung dann weitere bauen für die Frauen und Kinder Mugus.

Der erste Schrei

Zwei Tage, nachdem wir aus Mugu wieder in die Zivilisation zurückkehrten, wurde das erste Baby in unserem Geburtshaus geboren! In Kathmandu klingelte dauernd das Telefon, bereits am Abend sagte Sushila, mittlerweile stolze Besitzerin eines Handys, Bescheid, dass sich die Hochschwangere nun unter Schmerzen ins Geburtshaus begeben hätte. Über Nacht nichts Neues, doch am Vormittag kam dann endlich der erlösende Anruf, dass die Geburt gut verlaufen wäre, Mutter und Baby seien gesund und munter.

In dem Moment fiel eine riesige Anspannung von uns ab. So sehr fieberten Dikendra, Achyut und Stella mit, für den Fortbestand und Erfolg des Geburtshauses war diese erste Geburt immens wichtig. Nun wird die Vertrauensbildung so viel einfacher, althergebrachter Aberglaube schneller überwunden, die gute Geburt wird sich im Nu herumsprechen und das Baby ist zudem noch ein properer Junge von stolzen 3050 Gramm, ein wahres Rekordgewicht für Mugu.

Zum ersten Mal erfährt eine junge Mutter dort oben in den Bergen, dass eine Geburt auch etwas sanfter und gefahrloser vor sich gehen kann, dass sie und ihr Neugeborenes geschützt sind, etwas wert sind und bessere Chancen zum Überleben haben. In den 20 Tagen nach der Geburt versuchen wir, die Frauen durch regelmäßige kleine Mahlzeiten zu stärken, lassen sie keinerlei Arbeit tätigen oder schwer heben, sondern ihren Körpern Ruhe und Sauberkeit zukommen. Das wird die Frauen auf Dauer stärken.

Glücklich nahm die junge Frau ein paar Stunden später die Babykleidung entgegen, die unser Team ihr schenkte und in Kathmandu jubelten wir immer noch über unser erstes Baby.

Grüne Welle

Im vergangenen Jahr haben wir in unseren Projektdörfern Samen ausgegeben für Spinat und andere grüne Gemüsesorten, die in der Höhe gut wachsen. Durch das Dorf laufend freuen wir uns über jeden Gemüsegarten, in dem die grünen Blätter ins Licht ragen. Ein ganz wichtiges Plus in der kargen Ernährung der Dorfbewohner.

Sieben neue Schulgebäude und Neueinschulung von zunächst 200 Kindern

Die junge Generation der abgeschiedenen Region Mugus hat nur eine Chance, der Armut dauerhaft zu entwachsen, indem sie die harten Lebensumstände mit eigenen Lösungsansätzen und Perspektiven angeht, die sich nur durch Bildung öffnen.

Dies gilt sowohl für das tägliche Geldverdienen, wie für die Vorbeugung von Krankheiten durch verbesserte Hygiene, als auch für die Ertragssteigerung in der Landwirtschaft. Mit

Bildung wird es ihnen leichter fallen, ihr Überleben in diesem hochgelegenen Berggebiet zu sichern.

Wer nicht Lesen oder Schreiben lernt, bleibt zeitlebens ein Sklave, ohne die Perspektive auf ein selbstständiges Leben in Würde.

In Mugu sind 75% der Menschen Analphabeten und nur 4% der Kinder besuchen regelmäßig eine Schule. Das muss sich dringend ändern.

In der verarmten Region Mugu sind die wenigen existierenden Schulgebäude entweder zu klein, nicht ausreichend ausgestattet oder schlicht derart baufällig, dass ein regelmäßiger Unterricht nur schwer aufrecht zu erhalten ist. Nicht selten sitzen dabei in einem Klassenzimmer von 3 mal 3 Metern mehr als 20 Schüler auf viel zu kurzen Bänken ohne Tische und sind damit noch besser dran als die Klassen ohne eigenen Raum.

Viele Kinder werden im Freien, unter der prallen Sonne, bei schneidenden Winden oder klirrender Kälte unterrichtet, da die vorhandenen Räume nicht ausreichen, um alle unterzubringen. Im Monsoon fällt der Unterricht notgedrungen immer wieder für Tage oder gar Wochen aus, da es aufgrund der starken Regenfälle nicht möglich ist, unter freiem Himmel oder einem tropfenden, undichten Dach Schulstunden abzuhalten.

Die nepalesische Regierung ist nicht in der Lage, den Bau von Schulgebäuden zu finanzieren und beteiligt sich höchstens an den Kosten für das Lehrpersonal. Da auch die Bewohner selbst nicht genügend Geld und Material für den Bau eines Schulgebäudes aufbringen können, bleibt nichts anderes übrig, als in den schon vorhandenen kleinen und dunklen Gebäuden so viele Schüler wie möglich provisorisch zu „unterrichten“.

Ein konzentrierter oder konstruktiver Unterricht ist so nicht möglich und für viele Eltern auch ein triftiger Grund, davon abzusehen, ihre Kinder in die Schule zu schicken. Viele Familien können sich in ihrer Armut gerade so den täglichen Verlust der jungen Arbeitskraft leisten, nicht jedoch auch noch die Schulbekleidung und Unterrichtsmaterialien für ihre Kinder. Durchschnittlich besuchen daher die meisten Kinder die Schule nur für insgesamt 8 Monate und hören dann ganz auf.

Wir wollen dieser dramatischen Situation durch geeignete Maßnahmen entgegenwirken für eine spürbare und langfristige Verbesserung der Bildungsmöglichkeiten. Aus diesem Grund werden wir in unseren Projektdörfern den Bau von insgesamt sieben Schulgebäuden finanzieren und gleichzeitig versuchen, durch Kampagnen, Aufklärungsarbeit und direkte Unterstützung mehr Kinder im schulfähigen Alter in die Schulen zu bringen. Zu Beginn dieses Schuljahres schulten wir bereits 200 Kinder in der Region Mugu ein. Die Mädchen und Jungen erhielten von unserem Team die dafür notwendigen Schuluniformen, Rucksäcke, Schreibhefte, Stifte, Sandalen. Auch die Schulen werden von uns je nach Bedarf durch Lehrmittel, Bücher oder Einrichtung unterstützt.

Hierbei bauen wir auf die Erfahrung, die wir in den letzten Jahren mit unserem Projekt „Schulbildung für Mädchen“ in der Region Chitwan gesammelt haben.

Weiterhin haben wir in der Gemeinde Seri bereits zwei Schulgebäude fertiggestellt, die mangels alternativer Räumlichkeiten und infolge des einsetzenden Monsoons auch bereits „in Betrieb“ genommen wurden, obwohl die Ausstattung und der Außenausbau noch nicht völlig abgeschlossen sind. Dies soll in den nächsten Monaten geschehen, dann werden die beiden Gebäude offiziell eingeweiht.

Die erste Schule haben wir binnen eines halben Jahres komplett neu gebaut, da das alte Gebäude im letzten Monsoon durch einen Erdbeben zerstört wurde (wir berichteten Ihnen bereits davon). Die Zahl der Schüler konnte durch die ausgebauten Kapazitäten von bisher 73 auf 120 erhöht werden.

In der zweiten Schule lernen nun 188 Schüler anstatt zuvor 98. Hier haben wir das alte Schulgebäude um eine neues größeres ergänzt. In der Gemeinde gibt es zwei Grundschulen, da sie aus vielen kleinen Siedlungen besteht, die weit auseinander liegen und die beiden Schulen somit etwa eine Stunde Fußmarsch voneinander entfernt sind.

In der Gemeinde Ruwa werden wir die bisherige Schule mit 3 Räumen (1 Zimmer für die Lehrer und 2 Klassenräume für 5 Klassen) um ein großes Gebäude mit weiteren 5 Klassenzimmern erweitern. Hier werden anstatt der bisher 60 Schüler künftig 100 Platz finden. Das Gebäude werden wir bis zum Start des nächsten Schuljahres fertiggestellt haben.

Das gleiche gilt für die Bauarbeiten am neuen Schulgebäude in der Gemeinde Rara, die gerade erst beginnen. Durch die Erweiterung der Kapazitäten sollen hier anstatt der bisherigen 133 Schüler, künftig etwa 50 weitere Kinder unterrichtet werden können.

Im nächsten Jahr werden wir mit den Bauarbeiten zu drei weiteren Schulgebäuden in der Region starten können und möchten so die grundlegenden Bildungsmöglichkeiten in diesem vergessenen Gebiet verbessern. Ein neues Schulgebäude kostet je nach Größe und Lage um die 15.000 bis 20.000 Euro.

Je mehr Kinder die so elementar wichtige Schulausbildung erhalten können, umso besser sind die Zukunftsaussichten der jungen Generation Mugu.

200 Lichtblicke durch Schulbildung – eine echte Perspektive

Vor diesem Hintergrund begann Back to Life die Dorfgemeinschaften in Mugu zusätzlich zum Bau der Schulen, auch durch die Einschulung von Kindern zu unterstützen, denen ein Schulbesuch sonst nicht möglich wäre. Als neuen Projektbaustein haben wir zu Beginn dieses Schuljahres 200 Kinder in Mugu eingeschult. In den nächsten beiden Jahren sollen je 200 weitere folgen, insofern wir genügend Spender finden die unser Projekt unterstützen.

Eines der ersten 200 Kinder ist Sharmila. Sie ist 14 Jahre alt und hat drei Brüder sowie eine ältere Schwester, die bereits verheiratet wurde. Ihr Vater sitzt wegen des Verdachts des Mordes im Gefängnis, ihr älterer Bruder hat sich nach Indien abgesetzt.

Die ganze Familie ist daher allein vom Einkommen der Mutter Rithu abhängig, die versucht, die Familie durch Feldarbeit zu ernähren. Da der kleine Acker aber nur drei Monate im Jahr etwas abwirft, zieht sie in den übrigen Monaten von Dorf zu Dorf, um als Tagelöhnerin Geld für das tägliche Überleben ihrer Familie zu verdienen.

Obwohl Rithu oft nicht weiß, wie sie das Essen für die nächsten Tage bezahlen soll, gelang es ihr bisher, alle ihre Kinder in die Schule zu schicken. Allerdings entschied sie sich zum Ende des letzten Schuljahres dazu, Sharmila künftig nicht mehr zur Schule gehen zu lassen. Auch ihre beiden anderen Kinder sollten nur noch ein weiteres Jahr die Schule besuchen. „Ich schaffe es gerade so, alle zu ernähren, aber ich kann ihnen nicht die vorgeschriebenen Schuluniformen, Hefte, Stifte oder eine Tasche kaufen, dazu reicht einfach das Geld nicht.“

Sharmila war über diese Entscheidung sehr bestürzt, denn sie wollte nicht nach nur fünf Schuljahren die Schule verlassen, sondern diese abschließen und später Krankenschwester werden. Einerseits konnte sie die Entscheidung der Mutter verstehen, die sich tagaus, tagein alles abverlangt, um die Familie irgendwie zu ernähren. Andererseits hatte Sharmila auch das warnende Beispiel ihrer Schwester vor Augen. „Mädchen, die die Schule früh verlassen, werden hier in Mugu verheiratet und müssen zu ihrem Mann ziehen. So erging es auch meiner Schwester Gori, sie kann weder lesen noch schreiben. Sie hatte keine Jugend, musste früh die gesamte Haus- und Feldarbeit der neuen Familie übernehmen. Auch sie plagt sich damit täglich vom Sonnenaufgang bis in die Nacht, aber am Ende sagt ihre Familie, sie würde nicht „richtig“ arbeiten. Da sie kein Geld verdient, ist sie kein wichtiges, vollwertiges Familienmitglied und wird auch dementsprechend behandelt.“ Deshalb möchte Sharmila unbedingt die Schule beenden und ihr eigenes Geld verdienen.

Unsere Projektmitarbeiter hörten von den schwierigen Umständen der Familie und besuchten diese, um sich ein eigenes Bild zu machen. Sie entschieden, dass mit Beginn dieses Schuljahres Sharmila und ihre beiden Brüder in unser Projekt aufgenommen werden sollten. Seither kümmert sich Back to Life um die anfallenden Kosten. Alle Kinder erhalten die in Nepal obligatorischen Uniformen, Rucksäcke, Schuhe, warme Kleidung für den Winter sowie Schreibutensilien. Sharmila war darüber überglücklich und rannte schnell ins Dorf, um all ihrer Freundinnen zu erzählen, dass auch sie die sechste Klasse besuchen dürfe.

Auch Rithu zeigte sich erleichtert: „Natürlich wusste ich, dass Sharmila nur mit guter Ausbildung einmal ein besseres Leben als ich haben könnte. Aber ich hatte keine Wahl. Alle haben mir den klugen Ratschlag gegeben, sie in der Schule zu lassen, aber was bringt mir dieser Ratschlag, wenn ich es mir einfach nicht leisten kann. Dank der Hilfe von ‚Back to Life‘ kann ich Sharmila und ihre beiden Brüder nun weiterhin zur Schule schicken. Das ist wunderbar für die Zukunft meiner Kinder und macht mich sehr glücklich.“

Wir freuen uns sehr, dass wir insgesamt 200 Kindern in Mugu in diesem Jahr die Chance auf eine Schulausbildung geben konnten, denn unserer Meinung nach ist Bildung der einzige Weg aus der bitteren Armut und noch dazu ein sehr wichtiger Schritt, Kinderheirat einzudämmen. Mädchen mit einer Schulausbildung heiraten später und sind nicht allein von ihren Männern abhängig. Durch die bessere Ausbildung und Aufklärung lassen sich viele Krankheiten wie HIV besser verhindern und weniger Mädchen müssen unter den gesundheitlichen Folgen der viel zu frühen Mutterschaft leiden.

Verbesserung der hygienischen Zustände in den Dörfern Mugus

Ein wichtiges Ziel unserer Projekte in Nepal ist die Verbesserung der medizinischen und hygienischen Zustände in unseren Projektdörfern. Neben unseren Health Camps, der gesundheitlichen Aufklärung sowie dem Bau und der Einrichtung von Geburtshäusern, beinhaltet dies auch den Bau von Toiletten sowie begleitenden Aufklärungskampagnen zu deren, für uns selbstverständlichen, regelmäßigen Benutzung.

Bisher verrichteten die Bewohner ihre „Notdurft“ direkt vor der Haustür, auf den Wegen oder auf den Feldern. Durch diese Praxis wurde sowohl das Trinkwasser als auch die Nahrung (durch die angezogenen Fliegen, Moskitos und anderen Insekten) stark verschmutzt, was wiederum zu regelmäßigen Cholera- und Thyphusausbrüchen sowie Durchfallerkrankungen in der Region führte. Laut der Weltgesundheitsorganisation WHO starben allein 2009 in der Region Mugu 300 Menschen an Cholera, viele mehr waren schwer erkrankt.

Aufgrund des niedrigen Bildungsstandes war den Bewohnern bisher der Zusammenhang zwischen den sehr unhygienischen Zuständen und immer wieder auftretenden Krankheiten nicht bekannt. Mindestens genauso gewichtig war allerdings die Tatsache, dass sich die Bewohner eine eigene Toilette für ihren Haushalt aufgrund der akuten Armut schlicht und einfach nicht leisten konnten.

Durch den Bau und die Nutzung von Toiletten seitens der Bewohner lassen sich viele sonst auftretende Krankheiten frühzeitig vermeiden und somit Leben retten. Daher unterstützen wir die Bewohner in unseren Projektdörfern beim Bau eigener Toiletten durch die Bereitstellung des Baumaterials, welches zum großen Teil zunächst in die schwer zugängliche Region geflogen werden muss. Den eigentlichen Bau übernehmen die Bewohner unter Anleitung unserer Mitarbeiter selbst.

Allein in den letzten vier Monaten erhielten etwa 530 Haushalte in der Region Mugu eine eigene Toilette. Zeitgleich veranstalten wir in den gebildeten (Spar-) Gruppen und in den Schulen Workshops zum Thema Hygiene, in denen die Toilettennutzung ein Thema ist, um die Bewohner und die Kinder über diese Zusammenhänge aufzuklären und sie zu motivieren, die Benutzung der Toiletten selbstverständlich in ihren Alltag zu integrieren. Weitere Themen sind die Notwendigkeit, sich regelmäßig die Zähne zu putzen sowie Körper und speziell die Hände gründlich zu waschen. Alle Schüler erhielten nach den Workshops eine Zahnbürste, Zahnpasta sowie ein Stück Seife.

Die Kampagnen zur Verbesserung der hygienischen Umstände werden in regelmäßigen Abständen wiederholt und unser Team besucht immer wieder die Projektdörfer, um zu sehen, wie weit die einzelnen Gemeinden bereits eine Veränderung erreicht haben.

Rupkala, eine Dorfbewohnerin, zeigt sich schwer beeindruckt über die Verbesserungen der hygienischen Zustände:

„Für uns Frauen ist es viel einfacher geworden. Wir müssen nicht schon früh morgens in aller Dunkelheit in die Felder, um zur Toilette zu gehen.“ (Die Frauen verrichteten ihren Toilettengang nur in den frühen Morgenstunden oder spätabends in der Dunkelheit - aus Scham, gesehen zu werden.)

„Das Dorf und auch die Wege sind durch die neuen Toiletten sauberer geworden und wir haben viel weniger Fliegen in und um unser Haus. Außerdem putzen sich vor allem die Kinder nun regelmäßig die Zähne und waschen sich öfter. Sie haben gelernt, wie wichtig dies ist, um nicht krank zu werden.“

Aufgrund dieser motivierenden Ergebnisse und der großen Lernbereitschaft der Bevölkerung werden wir noch in diesem Jahr das Programm ausweiten und mit dem Bau weiterer ca. 430 Toiletten in der Region beginnen.

Ein bisschen Hoffnung

Wir sichteteten gerade die Boxen mit Equipment für das Geburtshaus, als die Stella Deetjen nach draußen gerufen wurde. Auf dem Vorplatz lag eine Krankenbahre (stretcher), darauf ein Mann, bewegungslos, zwei Männer trugen ihn hierher. Bhim ist 47 Jahre alt, wie sie erfuhr und erlitt vor sechs Jahren einen fatalen Busunfall in Indien, seitdem ist er ab dem Bauchnabel gelähmt. Bhim hat keine lebenden Verwandten, keine Ehefrau, Kinder oder Geschwister, auch seine Eltern sind bereits verstorben. Nachbarn kümmern sich

abwechselnd um ihn. Jemand zog die Decke zurück und Stella Deetjens Blick fiel auf seine streichholzdünnen Beine. Aus seinem Bauch ragte ein Schlauch, der den Urin einem Beutel zuführte. Auf Stellas Fragen hin bestätigte er ihr, dass dieser Schlauch vor sechs Jahren gelegt wurde, er aber seitdem nie wieder einen Arzt gesehen hätte.

Sie versprach Bhim, ihn in den nächsten Tagen zuhause aufzusuchen, damit sie sich ein Bild machen könne, wie er sein tägliches Dasein meistere und was er am dringendsten benötige.

Als wir dann am nächsten Tag im Nachbardorf vor seiner Tür standen, freute er sich sehr. Er bewohnt eine kleine Kammer, die normalerweise als Getreidesilo oder Lagerraum dient, dort steht ein Holzbett, an der Seite dient die Mauer als Regal und Ablagefläche und das war es schon, größer ist der Raum nicht. Auf dem Bett liegend kann er bestimmte Dinge selbst greifen und nehmen, doch für alles andere ist er auf Hilfe angewiesen. Natürlich leidet er auch unter Dekubitus, d.h. er hat sich (meist in seiner eigenen Notdurft) wundgelegen.

Er wünscht sich sehnlichst einen Rollstuhl. Das Zimmerchen ist auf dem flachen Hausdach, das immerhin circa 5 mal 5 Meter bietet, so könnte er sich zumindest dort selbst fortbewegen. Wir finden, für ihn bedeuten bereits 1-2 Meter eine solche Freiheit, dass wir uns das kaum vorstellen können. Ferner bittet er, durch Nahrung unterstützt zu werden, da er völlig von seinen Nachbarn abhängig sei (er hat kein Geld und längst keinen Besitz mehr, weil er ja nichts verdienen kann) und sie auch nicht jeden Tag mit ihm teilen können, besonders nicht zu Zeiten, in denen Hunger herrscht. Außerdem braucht der Mann ganz dringend wärmere Kleidung, eine Decke und Matratze und ärztliche Hilfe. Als er uns seine Tabletten zeigte, packte uns das Grausen. Er nahm einfach das zuletzt vor sechs Jahren verschriebene Medikament gegen Amöbenruhr (normalerweise 5-10 Tage) meist täglich ein, wenn es ihm jemand besorgte. Entsetzt versuchten wir ihm zu erklären, dass er dies nicht auf so lange Zeit nehmen sollte und versprachen ihm, bald einen Arzt vorbeizuschicken.

Nach Gesprächen mit unseren Managern beschlossen wir, Bhim langfristige Hilfe durch das Team unseres Geburtshauses zukommen zu lassen, das ihn ab jetzt regelmäßig besucht und Hilfe gibt. Bevor wir aus Mugu wegfuhrten, sammelten wir von uns ein paar wertvolle Dinge zusammen wie Daunenjacke, Schlafsack, Isomatte, Thermoskanne.... und wir schenkten sie ihm. Bhim strahlte vor Freude und die Hoffnung sowie die Erleichterung, nun nicht mehr vergessen zu sein, leuchtete aus seinem Gesicht.

Beeindruckend stark – taubstumme und blinde Kinder in den Bergen Mugus

Kinder mit Behinderung sind in Nepal leider immer noch einer sehr offen vorgetragenen Diskriminierung ausgesetzt, sei es in der nepalesischen Gesellschaft oder auch in den eigenen Familien. Sie werden sozial ausgegrenzt, nicht wenige werden misshandelt, in vielen armen Familien werden sie vom Recht auf Kleidung, Essen, einem Dach über dem Kopf oder dem schlichten Zusammensein mit der Familie ausgegrenzt und nicht selten sich selbst überlassen. In den ärmsten Familien werden behinderte Kinder als eine nicht zu stemmende finanzielle Belastung empfunden, da sie nichts zum Einkommen beitragen können und auch später keine Chance auf Heirat haben und somit auf Lebzeiten von ihren Eltern abhängig sein werden.

Auch wenn die nepalesische Regierung in den vergangenen Jahren einige Gesetze zur Stärkung von Menschen mit Behinderung verabschiedete, hinterließen diese praktisch kaum

Spuren. Immer noch haben behinderte Kinder so gut wie keinen Zugang zu Bildung und somit keinerlei Chance für eine unabhängige und würdevolle Zukunft.

Nur in den großen Städten gibt es vereinzelte Schulen und Heime speziell für Behinderte, in abgelegenen Regionen wie Mugu jedoch nicht. Vor einiger Zeit kam uns zu Ohren, dass es in unserer Projektregion zwei Gruppen von behinderten Kindern gäbe, die dringend Unterstützung benötigten, es handele sich um Taubstumme sowie Blinde.

Eine junge nepalesische Lehrerin, Hansha Devi, die die Gebärdensprache erlernte und selbst aus Mugu stammt, versammelte 24 taubstumme Kinder um sich und lebt mit ihnen in einer Unterkunft, die einem Schulgebäude angegliedert ist und von der Regierung zur Verfügung gestellt wurde. Die Jungen und Mädchen kommen aus verschiedenen Dörfern und Ecken Mugus, manche sind schon jahrelang hier. Tagsüber unterrichtet Hansha ihre Schützlinge und nachmittags werden gemeinsam die Hausarbeiten erledigt, wie z.B. das Wasserholen oder Waschen der Kleidung sowie die Küchenarbeiten vor Einbruch der Dunkelheit. Hansha betreut die Jungen und Mädchen auch nachts und bewohnt einen kleinen Raum am Ende des Korridors. Die Kinder müssen sich zu mehreren je eine ausgelegene Holzpritsche teilen, manche schlafen auf Holzbrettern am Boden. Es ist kalt und riecht modrig sowie nach Dreck. Da nicht viel Licht in die Zimmer fällt, manche Wände rußbedeckt und schmutzig sind, ist die Unterkunft nicht im geringsten einladend. Weil die Mittel nicht ansatzweise ausreichen, fehlt es - abgesehen von der mangelnden medizinischen Versorgung - an den einfachsten und wichtigsten Dingen wie ausreichend Kleidung, Schuhen und warmen Decken für den Winter, richtigen Betten oder genügend Küchenutensilien, ja selbst Seife. Die Schule besitzt keinerlei Spielzeuge oder ausreichend Stifte und Hefte, nichts zeugt davon, dass Kinder hier aufwachsen, die Ausstattung ist mehr als karg, es ist trostlos, sie haben auch keine Toiletten. Doch trotz dieser widrigen Umstände zeigen sich alle Kinder froh, hier untergekommen zu sein und spielen und toben fröhlich miteinander und Hansha ist der liebevolle Halt in ihrem Leben, sie meint es wirklich gut mit ihren Schützlingen.

Eine halbe Stunde Fußmarsch entfernt wurde die Gruppe der blinden Kinder einer anderen staatlichen Schule angegliedert. Dort wurden alle (momentan) 22 Kinder in zwei Räume ‚gepfercht‘, die gleichzeitig als Schlafräum, aber auch als Küche dienen. Die Wände sind schwarz vom Ruß. Gestank und Dreck überziehen die Räume, die auch Ratten und Ungeziefer in Scharen bewohnen. Auf die besonderen Bedürfnisse von Blinden konnte keine Rücksicht genommen werden, da die Mittel fehlen. Diese schrecklichen Lebensumstände miterleben zu müssen, bricht einem fast das Herz. Diese Kinder sind nicht gut aufgehoben, sie leben unter unwürdigen Bedingungen und haben auch keinen Unterricht, der auf Blinde zugeschnitten ist, also keine weitere Perspektive, da sie dem normalen Schulunterricht aufgrund ihrer Sehbehinderung nicht folgen können.

Als unser Projektmanager, Dikendra Dhakal, die beiden Schulen bzw. Unterkünfte das erste Mal besuchte, um die dringlichsten Nöte zu erfahren, war er tief berührt von den Umständen und leitete sofort Hilfsmaßnahmen ein wie die Verteilung von Kleidung, Schuhen und Decken sowie eine erste Verbesserung der Lebensumstände: Isolierung der Wände durch Plastikplanen sowie des Bodens gegen die Kälte durch Auslegware.

Bei Dikendras nächstem Besuch lernte er einen taubstummen und sehr aufgeweckten Jungen näher kennen, der ihn nachhaltig beeindruckte. Sein Name ist Unraj, er ist 14 Jahre alt und geht mittlerweile in die 6. Klasse. Dikendra wollte gerne mehr wissen und notierte

seine Fragen zu dessen Erlebnissen und der Situation in der Schule auf einen Block und Unraj schrieb seine Antworten einfach darunter. So entwickelte sich ein sehr lebhaftes „Gespräch“, ohne dass ein Wort gesprochen wurde.

Er erzählte Dikendra, dass seine Eltern ihn zu Beginn gar nicht in die Schule gehen lassen wollten, da sie Angst hatten, es würde sie Geld kosten. Außerdem glaubten sie nicht, dass es ihrem Sohn in irgendeiner Weise nützen könnte. Er sei nun eben taubstumm und würde zeitlebens eine Belastung für sie sein. Auch die Nachbarn hätten der Familie gesagt, er sei wertlos. Erst als ein Lehrer seiner Mutter mehr von der Schule erzählte und ihr versprach, sie müsse kein Geld bezahlen, schickte sie ihn dorthin, auch wenn sie nie daran glaubte, dass dies dem Jungen irgendetwas bringen würde. „Als ich das erste Mal her kam, ging es mir schlecht. Ich wurde dauernd gehänselt und bin wieder über die Berge zurück nach Hause gelaufen. Dort habe ich mit meinen Eltern geschimpft. Aber meine Mutter hat mich immer wieder her gebracht.“

Auf die Frage, wie es ihm heute gehe und was er einmal werden wolle, antwortet er selbstbewusst: „Mir geht es mittlerweile sehr gut in der Schule. Das alles ist sechs Jahre her und ich habe hier viele Freunde gefunden und die Lehrer kümmern sich sehr gut um uns. Ich weiß, wie wichtig es für mich ist, viel zu lernen. Später möchte ich Lehrer werden und meine Familie finanziell unterstützen. Sie ist sehr arm. Mein Vater ist schon alt und muss alleine für die Familie sorgen. Meine vier Brüder und meine drei Schwestern gehen alle zur Schule, was sehr ungewöhnlich ist in Mugu. Alle sind von meinem Vater abhängig.“

Angesprochen auf die dringendsten Probleme entgegnete er: „Die Lehrer geben sich große Mühe, aber wir haben nicht viel hier. Wir haben nicht genügend warme Kleidung, das Essen reicht meist gerade so. Es gibt keine Toilette oder eine Uhr in der Schule. Wir alle lieben es, Fussball zu spielen, haben aber leider gar keinen Ball.“

Trotz all der Probleme und seiner Behinderung hat Unraj eine unglaublich positive Lebenseinstellung und großen Ehrgeiz. Bereits jetzt gibt er den anderen Schülern Nachhilfe in Mathematik. Auch seine Mutter, die Dikendra ebenfalls sprechen konnte, als sie ihren Sohn besuchte, ist von den Fortschritten ihres Sohnes sehr beeindruckt. „Heute bin ich sehr stolz auf Unraj und glaube, dass er es schaffen kann, Lehrer zu werden und für sich selbst zu sorgen.“

Auch Stella Deetjen war von Unraj und den anderen behinderten Schülern sehr beeindruckt, die trotz der erfahrenen sozialen Härte und der schwierigen Lebensumstände mit Hilfe ihrer Lehrerin versuchen, das Beste aus ihrer Situation zu machen. Sie verbrachten einen unvergesslichen Tag zusammen und Stella lernte, ihren Namen in Gebärdensprache anzuzeigen. Die Ärzte unseres Healthcamps untersuchten die Kinder mit dem Ziel, den allgemeinen Gesundheitszustand festzustellen und nachzuforschen, ob bei einigen Kindern durch weitere Behandlung oder Eingriffe das Hörvermögen vielleicht wiederherstellbar sei. Manche werden wir zu weiteren Untersuchungen ins Flachland bringen müssen.

Um die dringendsten Nöte etwas zu lindern, verteilte unser Team zunächst einmal genügend warme Kleidung an alle Schüler. Die Kinder strahlten vor Glück, als sie auch Spielsachen sowie Fuss- und Volleybälle erhielten, die Schulen freuten sich über weitere Ausstattungen. Das war aber zunächst nur ein Tropfen auf dem heißen Stein, wir möchten diese Kinder gerne nachhaltig unterstützen.

In Zukunft möchten wir beide Schulen mit Lernmaterialien unterstützen und regelmäßige gesundheitliche Untersuchungen sowie eine spezielle Ausbildung zum Umgang mit behinderten Schülern für einige Lehrkräfte durchführen.

Weitere 500 Solarlichter gegen die Dunkelheit

Zusätzlich zu den Baumaßnahmen gehen die bisherigen Projektaktivitäten unvermindert weiter, die wir auf weitere Dörfer ausgedehnt haben. In den Spargruppen führten unsere Projektmanager erfolgreich einen einwöchigen Workshop zu verschiedenen Themen durch, wie zum Beispiel „Geschlechtergleichstellung“ oder „Sparen und Kreditvergabe“. Auch die Kapitalbildung in den einzelnen Gruppen nimmt stetig zu.

In den neu hinzugekommenen Projektdörfern haben wir - basierend auf den guten Erfahrungen der Vergangenheit - 429 weitere rauchfreie Öfen und 500 Solaranlagen als Lichtquelle an die Haushalte verteilt. Somit erhalten die Familien zum ersten Mal elektrisches Licht und müssen nicht mehr permanent in dichtem Qualm in ihrer Hütte sitzen. Auch damit möchten wir die gesundheitliche Situation vor Ort verbessern und die Abholzung in den Gemeinden verringern, um damit langfristig die Umwelt zu schützen.

Rettung in höchster Not

Saruli ist ein elfjähriges Mädchen aus einem unserer neuen Projektdörfer hoch in den Bergen der völlig abgeschnittenen Region Mugus.

Neben 4 Brüdern ist sie die Jüngste der Familie. Sie sind Dalits („Unberührbare“) und leben in Armut sowie unter sehr harten Lebensbedingungen: das kleine karge Feld, das sie bewirtschaften, gibt trotz harter Knochenarbeit nur eine Ernte im Jahr her, der Ertrag reicht der Familie nur für circa 3 Monate. Außerdem besitzen sie noch einen Ochsen und eine Kuh, die sie für die Landwirtschaft einsetzen. In den übrigen Monaten verdienen alle Familienmitglieder Geld durch Tagelohn: auf Baustellen, für das Lastenschleppen, bei der Ernte etc..

Saruli besucht die 5. Klasse in ihrer Dorfschule, worauf sie sehr stolz ist, auch wenn sie nicht wirklich jeden Tag zum Unterricht gehen kann, denn oft hat sie zu viel Arbeit zu verrichten. Die Aufgaben sind hart für ein so junges Mädchen: Holz schlagen und über steile Bergpfade nach Hause tragen, Wasser holen und heimtragen, die Nutztiere versorgen oder zur Futtersuche in die Berghänge treiben, Feldarbeit und Hausarbeit.

Am **6. Dezember 2011** änderte sich das Leben für Saruli und ihre Familie auf tragische Weise: Das Mädchen erlitt einen furchtbaren Unfall, der ihren halben Körper verbrannte. Saruli hatte spielerisch einen Sari ihrer Mutter, das sind 4,5 Meter Stoff, um den Leib gewickelt. Da die Bergbewohner bisher nur Feuer als Licht-, Koch- und Heizquelle haben, brennt noch in jedem Haus ein offenes Feuer in der Mitte des rußgeschwärzten Zimmers, das stets voller Qualm steht. Sarulis Kleidung fing Feuer wie eine Fackel und sie konnte den Sari nicht schnell genug ausziehen, ihre untere Körperhälfte stand in Flammen.

Nachdem es der Familie gelungen war, das Feuer zu löschen, war die unmittelbare Not riesig, alle hatten Angst um Sarulis Leben, doch des Nachts in völliger Dunkelheit können sie nirgendwo hin. Einen Arzt gibt es weit und breit nicht. Das arme Mädchen, die Schmerzen müssen gnadenlos gewesen sein.

Am nächsten Tag packten mehrere Dorfbewohner das verbrannte Mädchen und trugen es stundenlang nach Gamgadhi, da sich dort das einzige Krankenhaus für die 45.000 Menschen Mugus befindet. Doch leider waren die Strapazen des Marsches, die Schmerzen und Mühen umsonst, da dort wie stets kein Doktor anwesend und auch keine Medizin

vorhanden war. Das 'medizinische Personal' wies die Familie an, umgehend ins Tiefland zu fliegen, damit das Mädchen dort operiert werden könne, sonst müsse es gewiss sterben. Aber für die verarmte Familie ist es völlig utopisch, aus Mugu auszufliegen. Die Eltern können außerdem nicht Lesen oder Schreiben und kämen im „Rest von Nepal“ nur schwer zurecht. Also machten sie sich niedergeschlagen und hoffnungslos auf den Weg zurück ins Dorf.

Einen Tag später hörte Nilkantha, unser Projektassistent in Mugu, von Sarulis Schicksal und beschloss, unser Büro in Kathmandu von dem medizinischen Notfall zu berichten. Wir entschieden umgehend, dass die Kleine samt einem Familienmitglied auf Kosten von Back to Life so schnell wie möglich ausgeflogen werden sollte und wir uns um die medizinische Not- sowie die Weiterbehandlung in Kathmandu kümmern würden. Wir hatten ja bereits Erfahrungen mit Khushi und Anil gesammelt und wussten, wen wir ansprechen müssen für die notwendigen Behandlungen und Operationen.

Nilkantha informierte daraufhin umgehend Sarulis Vater, dass Back to Life das Mädchen voll unterstützten würde und dass die Möglichkeit bestünde, sie auszufliegen. Die Familie war komplett überrascht, in ihrer großen Not Hilfe zu finden.

Leider wurde der näher gelegene Thalsa-Airstrip, eine in die Berge gehauene Landebahn, fünf Tagen zuvor wegen Schnee und Eis geschlossen, das Landen auf der Schotterpiste war zu gefährlich ohne ausreichend gute Sicht. Also blieb nur der lange und beschwerliche Weg nach Jumla, in die Nachbarregion Mugus, über hohe und zum Teil schneebedeckte Pässe, um von dort ins Tiefland zu fliegen. Jumla hat eine geteerte Landebahn und ist daher „anfliegbar“. Sarulis Vater organisierte sieben weitere Männer, die den weiten Weg auf sich nahmen, um Saruli abwechselnd zu tragen, so vorsichtig wie möglich.

Am 10.12. ging es zu frühester Stunde los. Mahendra, einer unserer Mitarbeiter in Mugu, begleitete die Gruppe. Er brachte auch eine Krankenbahre mit, damit Saruli liegend transportiert werden konnte, was sich in Anbetracht der steinigen und steilen Bergwege äußerst schwierig gestaltete, da es bergauf, bergab auf den kleinen ausgetretenen Trampelpfaden der Viehtreiber über Stock und Stein ging. Der Transport war für das Mädchen sehr schmerzhaft, jeder zurückgelegte Meter eine Qual.

Der höchste Pass auf dem Weg nach Jumla ist ca. 4.100 Meter hoch, was schon fit und unverletzt mehr als beschwerlich ist. Sie liefen bis in die Dunkelheit hinein, um ein möglichst großes Stück des Weges hinter sich zu bringen, arme Saruli. Des Nachts kamen sie in einer der wenigen kleinen Bergsiedlungen des Weges unter.

Nach einem weiteren langen Tag des Laufens, Kletterns und Durchhaltens, kam die Gruppe abends **am 11.12.** in Jumla an. Mahendra, unser Mitarbeiter, holte gleich Informationen über Flüge ein, doch die Nachrichten waren niederschmetternd. Seit ein paar Tagen war keine Maschine gelandet und wegen des schlechten Wetters noch nicht einmal ein Helikopter. Mahendra organisierte Unterkünfte für die Nacht. Eine weitere Nacht, während der Saruli starke Schmerzen und große Ungewissheit ertragen musste.

Bereits früh ging die Gruppe am nächsten Morgen zur Flugpiste, Saruli lag auf der Krankenbahre am Boden und hoffte nur noch, dass bald ein rettendes Flugzeug käme. Doch keine einzige Maschine landete **an diesem Tag** in Jumla.

Einen Tag später wartete Saruli erneut liegend an der Landebahn, als endlich eine kleine Maschine ankam. Doch - unglaublich aber leider wahr - die Fluggesellschaft weigerte sich, das schwerverletzte Mädchen mitzunehmen, da es nicht richtig sitzen konnte, weil beide Beine großflächig verbrannt waren. Außerdem warteten viele andere Passagiere darauf, mitzufliegen. Das war wirklich eine unmenschliche Entscheidung und allen, Saruli, ihrem

Vater sowie unseren Mitarbeitern, standen in Anbetracht dieser Herzlosigkeit die Tränen in den Augen.

Am Mittwoch, **dem 14.12.**, gelang es Mahendra durch seine Hartnäckigkeit und sein beständiges Nachfragen, Flugtickets für den nächsten Tag zu ergattern. Wir kauften nun eine ganze Sitzreihe für Saruli, so dass sie liegend fliegen konnte. Dies war die einzige Chance, sie aus den Bergen zu bringen. Am 9. Tag nach ihrem Unfall!

Am 15.12. war auch unser Büro in Kathmandu in heller Aufregung und fieberte mit: Wird heute ein Flugzeug nach Jumla fliegen oder nicht? Unsere Projektmanager, Mr. Dikendra Dhakal und Mr. Achyut Paudel, hatten in den vergangenen Tagen bereits alle notwendigen Gespräche mit den beiden Krankenhäusern geführt und die Kleine angemeldet sowie sämtliche Vorkehrungen getroffen. Wir alle hofften sehr, dass sie nun schnell nach Kathmandu kommen würde. Um 14.30 kam dann der erlösende Anruf, Saruli lande um 16 Uhr in Kathmandu.

Als Dikendra und Achyut das Mädchen am Flughafen in Empfang nahmen, weinte es Tränen der Erleichterung, der Hoffnung und der Dankbarkeit. Unsere beiden Projektmanager waren sehr berührt und dabei sehr herzlich und liebenswürdig zu Saruli und strahlten Zuversicht aus. Auch dem Vater liefen Tränen über die Wangen.

Um 17 Uhr lag Saruli bereits im Patan Hospital in einem Krankenbett unter einem Drahtgestell, so dass die Decken die Haut nicht unnötig berührten. Die Wundversorgung konnte nur unter Vollnarkose vorgenommen werden. Das Krankenhaus unterhält eine spezielle Abteilung für Verbrennungsoffer, die auf deren Erstbehandlung spezialisiert ist.

Sie nahmen ihr sofort Blut ab und leiteten alle notwendigen Labortests ein. Weiterhin fand hier in den folgenden elf Tagen die sehr komplizierte erste Wundversorgung statt. Aufgrund der immensen Schmerzen konnte die Behandlung meist nur unter Vollnarkose vorgenommen werden. In mehreren kleinen Operationen wurden ihre Wunden gesäubert und die in die Haut eingebrannten Nylonreste des Saris, den sie während des Unfalls trug, entfernt. Saruli war die ganze Zeit sehr tapfer, obwohl sie unvorstellbare Schmerzen ertragen musste.

Nach elf Tagen wurde sie dann in das „Sushma Koirala Memorial Hospital“ außerhalb von Kathmandu verlegt, welches auf die Nachbehandlung von Verbrennungen und Wiederherstellungschirurgie spezialisiert ist. Auch hier mussten zunächst mehrmals täglich Sarulis Wunden gesäubert und frisch verbunden werden, um den natürlichen Heilungsprozess zu unterstützen.

In den folgenden Wochen wurde ihr in mehreren Operationen an den Beinen, am linken Arm und am Gesäß, jeweils ein sogenanntes ‚Maschentransplantat‘ eingesetzt und zusätzlich noch eigene Haut verpflanzt, um die sehr großen Wunden zu schließen. Auch diese vielen Operationen überstand Saruli sehr tapfer, bevor sie anschließend eine therapeutische Behandlung begann, bei der durch das Tragen von speziell angefertigten „Kompressionshosen“ übermäßig wulstige Narbenbildung verhindert werden soll. Zeitgleich bekam Saruli über Wochen wichtige Bewegungstherapien, um ihre Haut elastisch zu halten und ihre Bewegungsfreiheit zu verbessern.

Erst nach langen 108 Tagen und etlichen Behandlungen konnten Saruli und ihr Vater, der die ganze Zeit über bei ihr geblieben war, das Krankenhaus und damit Kathmandu verlassen und im April in ihr Heimatdorf in Mugu zurückkehren. Die Wiedersehensfreude dort ist kaum in Worte zu fassen: Schon auf dem Weg vom Flugplatz zu ihrem Dorf kamen Saruli viele Freunde, Verwandte und Dorfbewohner entgegen gelaufen und jubelten vor Freude. Einige Dorfbewohner sagten, sie hätten nicht geglaubt, Saruli noch einmal lebend wiederzusehen.

Derart schwere Verletzungen bedeuten in der Abgeschiedenheit Mugu normalerweise den sicheren Tod. Sarulis Mutter Karmkala bekam vor lauter Tränen zunächst kein Wort heraus. Immer wieder umarmte sie ihr Mädchen. Erst nachdem sie sich etwas beruhigt hatte, sagte sie zu unserem Team, dass sie täglich von ihrer Tochter geträumt hätte und jeden Morgen nach dem Aufwachen unter Tränen an sie denken musste. Die ganze lange Zeit habe sie nicht richtig schlafen können, immer in Sorge, ob sie Saruli je wieder in die Arme schließen würde. „Heute ist der glücklichste Tag in meinem Leben. Nie hätte ich gedacht, dass meine Tochter in einer solch guten Verfassung zurückkehren würde.“

Im Juni besuchten Dikendra und Achyut, unsere Projektmanager, Saruli in Mugu, um zu sehen, wie die Genesung des Mädchens vorangeschritten ist und um sich nach ihrem Befinden zu erkundigen. Sie konnten direkt erkennen, dass es der Kleinen in ihrer gewohnten Umgebung sehr gut ergeht. Sarulis Eltern kümmern sich rührend um Saruli und ihr Vater passt sehr genau auf, dass seine Tochter regelmäßig die vom Arzt verordneten Salben aufgetragen werden. Es geht ihr mittlerweile viel besser. Sie kann ohne Probleme laufen, nur beim Setzen und Aufstehen muss sie sich vorsichtig bewegen, um die Haut nicht zu abrupt zu belasten.

Seit kurzem geht Saruli auch wieder mit ihren Freunden zur Schule. Aufgrund des Unfalls hatte sie die Abschlussprüfung verpasst und muss daher die Klassenstufe wiederholen, aber das ist ihr egal: „Ich hatte zu Anfang keine Hoffnung, je wieder aufstehen und laufen zu können. Nun kann ich wieder mit meinen Freunden in die Schule gehen. Ich bin sehr glücklich darüber und freue mich jeden Tag.“

Muni - Rettung per Helikopter

An dieser Stelle möchten wir Sie auch über einen tragischen Zwischenfall informieren, der sich leider während einer unserer letzten Projektreisen in Mugu zugetragen hat.

Achyut Paudel und Dikendra Dhakal, unsere beiden Manager, sind im Januar mit ihrem Team nach Mugu geflogen und auch Mr. Muni Upadhyaya, der Chef unserer Zulieferfirma für Solaranlagen und rauchfreie Öfen, begleitete unser Team erneut in die Berge, um dort die Installation weiterer Solaranlagen sowie Schulungen bzgl. Wartung und Instandhaltung mit den Dorfbewohnern durchzuführen. Da das Kleinflugzeug wegen Schnee und Eis nicht in Mugu landen konnten, flog die kleine Maschine nach Jumla, die Nachbarregion. Von dort sind es einige Tage Fußmarsch über die Berge bis zu unseren Projektdörfern. Es schneite und der Weg war äußerst beschwerlich, da sie einen Pass von über 4000 Metern zu bezwingen hatten in klirrender Kälte und mit schwerem Gepäck, in dem sich das Trainingsmaterial für die Dorfbewohner befand.

Auf einmal sackte Muni, unser Solarspezialist, (er wird auch in unserem Dokufilm vorgestellt und interviewt, denn er hat die rauchfreien Öfen sowie die Solaranlagen für Mugu entwickelt und gebaut) mitten in einem Wald auf dem Weg nach oben zusammen und konnte sich nicht mehr richtig artikulieren, er redete nur noch unzusammenhängend, außerdem hatte er rasende Kopf- und Brustschmerzen, litt unter Übelkeit und starkem Schwindel. Und das im absoluten Nirgendwo, in ‚the middle of nowhere‘, quasi am Ende der Welt. Bis zu den nächsten Behausungen war es noch ein stundenlanger Weg.

Keine Rettung in Sicht, packten unsere Mitarbeiter Muni und trugen ihn den Berg hinunter unter Einsatz all ihrer Kräfte, bis sie endlich ein Haus erreichten. Dort legten sie ihn sofort an die Feuerstelle, mittlerweile war er bereits bewusstlos. Unsere beiden Manager konnten in den ersten Stunden keine Telefonverbindung herstellen, um Hilfe anzufordern, Einheimische

liefen sofort im Sprint los, um unser Büro in Mugu zu unterrichten, dass dringend Hilfe geholt werden müsse.

Da sich zu diesem Zeitpunkt aber leider auch das Wetter stark verschlechterte und große Schneemassen fielen, gab es keine Möglichkeit, Muni per Flugzeug aus den Bergen in ein Krankenhaus zu fliegen.

Um es kurz zu machen: die Nacht war schrecklich, sie hielten alle abwechseln Wache bei Muni und erst am nächsten Tag konnten Dikendra und Achyut einen Helikopter anfordern für die Rettung sowie unser Büro zu informieren, wir alle waren total fertig und hatten Angst um Munis Leben.

Da durch den gravierenden Wintereinbruch kein Helikopter im Gebiet oder in der Nähe war, musste einer aus Kathmandu herüberfliegen. Der suchte dann erst einmal lange das Gebiet ab und konnte unser Team nicht so leicht finden, obwohl sie alle auf einer Lichtung mit wedelnden Decken und Kleidungsstücken versuchten, auf sich aufmerksam zu machen. Auch die Landung und die eigentliche Evakuierung gestalteten sich äußerst schwierig. Als Muni dann endlich an Bord war, flogen sie ihn sofort in ein Krankenhaus nach Pokhara. Die Ärzte dort sagten, das hätte ihm das Leben gerettet. Er litt unter der Höhenkrankheit und hatte bereits eine Unterkühlung sowie eine aufsteigende Lungenentzündung.

Unsere Manager sind hart im Nehmen, sie sind in Mugu geblieben und haben erst die Projektarbeit beendet, bis sie dann schließlich vom Berg zurückkamen.

Bereits früher hatten wir ihnen angeboten, ein Satellitentelefon zu besorgen, das sie nach Mugu mitnehmen könnten. Das hatten sie aber stets abgelehnt. Ab jetzt geben wir es ihnen verpflichtend mit.

Wir sind natürlich sehr froh, dass es Muni mittlerweile wieder gut geht und sind uns außerdem einmal mehr der Gefahren unserer Projektarbeit in einem derart isolierten Gebiet wie Mugu bewusst geworden.

Chitwan - Südnepal

Ziegen und Ingwerknollen als neue Einkommensquelle

In Dhamili, einem unserer Projektdörfer in Chitwan, Südnepal leben die Menschen bisher ausschließlich vom Ackerbau. Sie pflanzen Gemüse, Früchte und Getreide zum Eigenbedarf an, aber die Ackerflächen sind meist viel zu klein und der Ertrag genügt nicht, die Familien ganzjährig zu ernähren. Oftmals reicht es nicht einmal für sechs Monate im Jahr.

Da die meisten Einwohner keine weiteren Einkommensmöglichkeiten haben, laufen sie täglich die Nachbardörfer ab, um dort ihre Arbeitskraft als Tagelöhner, bspw. auf umliegenden Baustellen, anzubieten. Oft kehren sie allerdings mit leeren Händen nach Hause zurück, da es nicht für jeden Arbeit zu finden gibt. Die Familien leben daher buchstäblich von der Hand in den Mund.

Um ihnen alternative Einkommensmöglichkeiten und somit einen ersten Schritt in die Unabhängigkeit bieten zu können, haben wir damit begonnen, Ziegen zur weiteren Züchtung an die Familien zu verteilen. Die Gegend um Dhamili ist dafür sehr geeignet, den Bewohnern fehlte bisher schlicht das nötige Geld, um eine Ziegenzucht als Einkommensalternative starten zu können.

In enger Abstimmung mit dem örtlichen Büro für Tierhaltung und Veterinärmedizin hat nun zunächst die Hälfte der 116 Haushalte in Dhamili jeweils zwei Ziegen erhalten. Außerdem erhält jede der sechs von uns gebildeten Spargruppen im Dorf je einen Ziegenbock zur Züchtung nachfolgender Generationen. Mit allen künftigen Ziegenbesitzern wurden vorab Trainings zu den Themen Tierhaltung, Fütterung, Krankheiten und Impfungen sowie Zucht und Vermarktung abgehalten.

Der noch in diesem Jahr erwartete erste Nachwuchs wird dann zunächst an die zweite Hälfte der Haushalte verteilt, bis jede Familie zwei Ziegen erhalten hat. Die jeweiligen Spargruppen selbst entschieden dabei, welche Haushalte zuerst berücksichtigt werden. Durch dieses Verteilungsmuster erhoffen wir uns, den Zusammenhalt und das „Wir-Gefühl“ innerhalb der Gemeinde zu stärken.

Durch die Ziegenhaltung können die Familien in Kürze Milchprodukte zum Eigenbedarf herstellen, also ihre Ernährungssituation verbessern und mit dem steigenden Viehbestand im Laufe der nächsten Monate und Jahre, Ziegen zum Verkauf auf den Märkten anbieten. Die männlichen Nachkommen, soweit sie im Dorf nicht für die weitere Zucht benötigt werden, erzielen auf dem Markt, je nach Gewicht und Alter, Preise zwischen fünf und achttausend Rupien (50-80 Euro), die weiblichen etwas weniger, sie ermöglichen den Familien in Zukunft ein lukratives Nebeneinkommen.

Außerdem erhielten alle Haushalte 20 kg Ingwerknollen. Ingwer lässt sich recht einfach auf kleiner Fläche anbauen und ist auf den umliegenden Märkten zu guten Preisen verkäuflich. Dadurch ist aber auch der Erwerb der Knollen für die erste Aussaat recht teuer und für die Bevölkerung Dhamilis bisher unerschwinglich. Der Ingwer kann einmal jährlich geerntet werden und aus einem kg Aussaat wird ein Ertrag von bis zu fünf kg erwartet, die dann auf dem Markt verkauft werden können.

Durch die erste Generation Ziegen, die nun verteilt wurde und sich in den nächsten Jahren hoffentlich stark vermehren wird, sowie den Anbau und Verkauf von Ingwer haben die Dorfbewohner zukünftig neue Einkommensquellen. Back to Life hat so einem ganzen Dorf den ersten Schritt zur Generierung eines unabhängigen Einkommens und somit einer besseren Lebensperspektive erleichtert.

Heeramaya und die Chance ihres Lebens

Die Spargruppen in Chitwan funktionieren mittlerweile sehr gut und die Mitglieder entwickeln ein immer besseres Verständnis für die Möglichkeiten, die sich ihnen durch gemeinschaftliches Sparen bieten. Insgesamt wurden in den letzten drei Monaten 34 Mikrokredite in den sechs verschiedenen Gruppen vergeben.

Zur Veranschaulichung der Wirkungsweise solcher Mikrokredite möchten wir Ihnen ein ausgewähltes Beispiel, die Geschichte von Heeramaya Tamang, vorstellen. Sie ist 50 Jahre alt und achtfache Mutter. Sie lebt im Dorf Dhamili und kümmert sich allein um ihre vier Töchter und vier Söhne. Der Vater hat die Familie vor Jahren verlassen. Da auch ihre älteren Kinder aufgrund fehlender Ausbildung keine geregelte Arbeit haben, ist Heeramaya allein für das Überleben ihrer Großfamilie verantwortlich: „Es war nicht leicht für mich, meine Kinder mit Nahrung und Kleidung zu versorgen. Auch wenn ich meine Kinder gerne zur Schule geschickt hätte, für Schulkleidung, Stifte oder Papier reichte es nie.“

Die Familie hat ein kleines Stück Land gepachtet, um darauf hauptsächlich Mais anzubauen. Etwa 200 kg können sie so jährlich ernten. Hinzu kommt noch saisonales Gemüse, welches sie außerhalb der Maissaison anbauen. „Der Ertrag ist leider viel zu gering, um unsere große Familie zu ernähren, es reicht maximal für 6 Monate im Jahr!“

In den verbleibenden Monaten versucht Heeramaya das Überleben ihrer Familie durch Tagelöhner-Arbeiten zu sichern. Doch oft kommt es vor, dass sie tagelang keine Arbeit findet und so bleibt ihr dann nichts anderes übrig, als einen teuren Kredit bei einem lokalen Geldverleiher aufzunehmen, um das Nötigste wie Reis, Linsen, Öl oder Kleidung für ihre Kinder zu kaufen. Einen Kredit bei einer Bank aufzunehmen, ist ihr nicht möglich, da sie dieser keinerlei Sicherheit anzubieten hat. Viele Male schon musste sie auch ihre Kinder aus der Schule nehmen, um auch sie auf Arbeitssuche zu schicken, damit die teuren Kredite abbezahlt und die Familie ernährt werden konnte. Eine regelmäßige Schulausbildung oder gar die Hoffnung auf einen Abschluss konnte sie ihren Kindern nie ermöglichen.

Als Back to Life im Frühjahr 2011 in Chitwan die ersten Spargruppen ins Leben rief, schloss sich Heeramaya einer dieser Gruppen an. Als eins von 20 Mitgliedern ihrer Gruppe lernte sie die Grundregeln des Sparens und der Kreditvergabe. Gleichzeitig zeigten wir Möglichkeiten und Perspektiven auf, die sich ihnen bieten würden, wenn sie zukünftig gemeinschaftlich sparten. Die Gruppensitzungen wurden regelmäßig und unter anfänglicher Anleitung unserer Sozialarbeiter abgehalten. Die Mitglieder von Heeramayas Gruppe entschlossen sich, monatlich je 50 nepalesische Rupien (ca. 50 Cent) zu sparen, um so langsam einen kleinen Kapitalstock zu bilden.

Bereits nach einem halben Jahr beantragte Heeramaya bei ihrer Gruppe einen kleinen Kredit von 2.000 NPRs. Dieser wurde ihr von der Spargruppe zu einem Zinssatz von 2% gewährt, welcher bei weitem unter den sonst üblichen Zinssätzen „auf der Straße“ liegt und letztlich wieder dem Kapitalstock der Gruppe zu Gute kommt.

Mit dem geliehenen Geld eröffnete Heeramaya einen kleinen Shop in ihrem Häuschen und verkauft seitdem tägliche Gebrauchswaren, wie Reis, Öl, Salz, Seife, Waschpulver, Gewürze und Süßigkeiten. Ihre Kinder helfen ebenfalls mit und freuen sich, dass ihre Mutter seitdem

mehr Zeit zu Hause sein kann. Mit ihrem hauseigenen Shop verdient sie nun zwischen 3.000 und 5.000 NPRs monatlich. Genug um ihre Familie zu versorgen und die Jüngsten zur Schule zu schicken. Auch ihren Kredit konnte sie bereits nach 2 Monaten zurückzahlen.

„Im Vergleich zur früher erschöpfenden und ungewissen Arbeitssuche - auf dem Markt oder in den Nachbardörfern - ist die neue Arbeit einfacher und macht mir viel Spaß“, sagt Heeramaya. Außerdem gäbe ihr das regelmäßige Einkommen eine gewisse Planungssicherheit für sich und ihre Familie.

Durch ihre Spargruppe „Jyoti“, was auf Nepali soviel bedeutet wie Licht, sei tatsächlich Licht in ihr Leben und das ihrer Kinder zurückgekehrt. Dafür ist Heeramaya sehr dankbar. „Seit mein Mann uns alleine gelassen hat, war mein Leben sehr hart, aber durch die Spargruppe und den Kredit hat sich unsere Lebenssituation enorm verbessert. Wir sind Back to Life sehr dankbar, diese Chance erhalten zu haben.“

Einschulung weiterer 100 Mädchen

Mit Beginn des neuen Schuljahres 2012/13 haben wir neben den etwa 200 Mädchen, die wir bereits seit einem bzw. zwei Jahren unterstützen, nun weitere 100 Mädchen in unser Projekt aufgenommen.

Somit unterstützen wir nun insgesamt etwa 300 Mädchen in fünf verschiedenen Schulen und ermöglichen ihnen eine gute Schulausbildung und somit die Chance auf ein unabhängiges und würdevolles Leben. Die meisten Mädchen gehen zum ersten Mal in die Schule. Andere haben diese zwar in der Vergangenheit unregelmäßig besucht, bis es sich die Eltern nicht mehr leisten konnten und setzen nun ihre Ausbildung durch die Unterstützung von Back to Life fort.

Für die neuen 100 Mädchen vergaben wir wieder direkte Patenschaften. Mit einer Zuwendung von **20 Euro im Monat** kann einem sonst chancenlosen Mädchen der Schlüssel zu Bildung, Aufklärung und Allgemeinwissen in die Hand gegeben und ihr damit zu einer echten Chance, ihr Dasein dauerhaft zu verbessern, verholfen werden. Die Paten helfen diesem Kind auf direktem Weg und begleiten es in eine lebenswerte Zukunft. Bis zum Jahresende waren alle 100 Patenschaften vergeben.

Soforthilfe nach verheerendem Brand

Die 37-jährige Dhanamaya B.K. lebt mit ihrer Familie in einem unserer Projektdörfer in Chitwan. Dhanamaya hat eine große Familie, zu neunt leben sie dicht gedrängt in einem kleinen Holzhaus ganz am Ende des Dorfes Dhamili.

Die Familie besitzt kein Land, das sie bewirtschaften könnte. Sowohl Dhanamayas Ehemann, Akal Bahadur (48), als auch ihr ältester Sohn Suresh (19) und dessen Frau Kabita (19) haben keinerlei Ausbildung, können nicht Lesen oder Schreiben und arbeiten als Tagelöhner. Sie laufen täglich die Nachbardörfer ab auf der Suche nach einem Verdienst im Straßenbau, als Lastenträger oder hoffen auf Arbeit auf den Feldern oder in einem Basar. Viel zu oft, wenn sie keinen Lohn nachhause bringen konnten, muss Dhanamaya ihre Kinder schweren Herzens ohne Abendessen ins Bett schicken. Neben Suresh hat Dhanamaya noch

weitere fünf Kinder. Das Jüngste ist noch ein Baby. Trotz ihrer Armut sendet die Familie die jüngsten Kinder in die Schule.

Seit April 2011 nehmen Dhanamaya und ihre Familie an den Spargruppen und an allen Trainings teil, die Back to Life in diesem Dorf anbietet, um die Einkommenssituation und damit langfristig die Lebensumstände der Familien zu verbessern und die Kinder, insbesondere die Mädchen, in die Schule zu senden. Als sie, ebenso wie die anderen Familien ihres Dorfes von Back to Life Solaranlagen und ein Paar Ziegen zur weiteren Zucht erhielten, freute sich die Familie bereits auf bessere Zeiten. Doch dann schlug das Schicksal leider hart zu.

Anfang Mai entlud sich über der Region Chitwan ein großes Unwetter. Kurz vor dem Abend brach im Wald ein, vermutlich durch Blitzeinschlag, ausgelöstes Feuer aus, das sich in Windeseile ausbreitete und das kleine Holzhaus von Dhanamayas Familie komplett zerstörte, das genau am Waldrand stand. Die Dorfgemeinschaft konnte weder das Haus noch irgendwelche Habseligkeiten der Familie retten. Alles brannte lichterloh. Die neunköpfige Familie stand nun völlig mittellos und ohne Dach über dem Kopf da.

Auch die beiden Ziegen, die sie in unserem Programm zur Einkommensgenerierung erhalten haben, sind den Flammen zum Opfer gefallen, ebenso wie die Solaranlage, Kleidung, Lebensmittel und alles andere, was die Familie besaß. Übrig geblieben ist nur die Kleidung, die sie an jenem Abend am Leib trugen.

Anjan, unser Sozialarbeiter vor Ort, nahm sich der Notsituation sofort an und leistete direkte Hilfe mit dem Notwendigsten: Nahrungsvorräte (Reis, Linsen, Salz, Speiseöl, Mehl, Seife, etc.), Kochutensilien, Wassereimer und Decken sowie Kleidung wurden an die Familie verteilt, damit sie die nächsten Tage überstehen konnte. Außerdem gab Anjan ihnen ein Zelt, in dem sie vorübergehend nächtigen konnten.

Die Familie war sehr erleichtert über die sofortige Hilfe, da sie sonst unter freiem Himmel hätte schlafen müssen und somit Moskitos, Schlangen, Ratten, der Hitze und dem Regen schutzlos ausgeliefert gewesen wären.

Als Anjan die Kinder Dhanamayas nach ihren Nöten befragte, beklagten diese den Verlust ihrer gesamten Schulsachen und fürchteten nun, die Schule nicht mehr besuchen zu können. Daraufhin ersetzten wir den Kindern zu ihrer großen Freude die verbrannten Schulsachen -von Uniform, Schultasche bis zu den Stiften und Schreibheften, damit sie sofort wieder am Unterricht teilnehmen konnten.

Das Material für ein neues Haus ist für die Familie aufgrund ihrer Armut unerschwinglich, was vor allem den Vater seelisch schwer belastete, da er als Ernährer der Familie seinen Liebsten kein Dach über dem Kopf bieten konnte. Dhanamaya berichtete unserem Projektmanager Dikendra: „Wir waren immer arm und spürten jeden Tag die Härte des Lebens. Als unser Haus abbrannte, verzweifelte mein Mann. Er war wie krank vor Sorge. So habe ich ihn noch nie gesehen. Eines Nachts wachte ich auf und hörte ihn bitterlich weinen. Noch nie habe ich meinen Mann weinen sehen. Er sagte mir, er hätte furchtbare Angst, dass wir alle auf der Straße enden und unsere Kinder zu Straßenkindern würden, ohne Hoffnung und Chance.“

In Nepal gibt es für die armen Bevölkerungsschichten weder die Möglichkeit einer Brandschutzversicherung noch gibt es in solchen Fällen irgendeine Unterstützung vom Staat, weil dieser selbst viel zu arm ist, um derartige Sozialleistungen anbieten zu können.

Durch das Mitgefühl und die spontanen Spenden unserer Website- und Facebookfreunde, denen wir von dem Notfall berichteten, konnten wir dem Ehepaar sofort helfen, sich ein neues kleines Holzhaus mit einem Blechdach zu bauen. Kein Palast also, sondern dem Standard der Nachbarhäuser entsprechend, um Neid innerhalb der Dorfgemeinschaft zu vermeiden. Bei den Bauarbeiten packte die Familie natürlich selbst tatkräftig mit an. Wir kümmerten uns um die Organisation des benötigten Materials und bezahlten außerdem zusätzliche Arbeitskräfte, um das Haus schnellstmöglich, noch vor Einsetzen des Monsoons, fertig zu stellen.

Außerdem hat die Familie vor kurzem erneut eine Solaranlage und zwei Ziegen erhalten, um wieder Licht und eine alternative Einkommensquelle zu haben.

Dhanamaya und ihre Familie sind zutiefst dankbar und glücklich: „Es fühlt sich für uns manchmal an wie ein Traum, dass jemand uns in dieser sehr schwierigen Situation geholfen hat. Danke an Back to Life und alle, die ihr Herz für uns geöffnet haben.“

Schutz von Natur und Gesundheit durch Lehmöfen statt offenen Feuern

In manchen Gebieten Chitwans haben sich viele Familien erst vor etwa einer Generation niedergelassen. Zuvor lebten sie als Jäger und Sammler in den Wäldern, die nun den ‚Chitwan National Park‘ bilden. Mit der Eröffnung des Nationalparks mussten die Familien weichen und sich an einen neuen Lebensstil in den Hügeln, nahe des Parks, gewöhnen.

Zum Kochen benutzten sie seit je her offene Holzfeuer und behielten dies bis heute bei, da andere Brennstoffe wie Gas oder Kerosin schlicht unerschwinglich sind und der Staat ihnen keinerlei alternative Hilfe zukommen lässt. Durch den Holzeinschlag der vergangenen Jahre ist der Wald in der Nähe der Dörfer nahezu vollständig abgeholzt.

Die Frauen, denn Holz sammeln ist „Frauenarbeit“, müssen nun weite Strecken laufen, um nach mehreren Stunden des Holzschlagens die schwere Last ebenfalls stundenlang zurück in ihr Dorf zu schleppen. Diese ohnehin schon anstrengende Arbeit wird von Jahr zu Jahr beschwerlicher, da die Wälder dem Holzeinschlag immer weiter und schneller weichen.

Oft müssen auch die Töchter ihre Mütter bei der dringend notwendigen Holzbeschaffung unterstützen und können deshalb die Schule nicht besuchen.

Um die Bewohner gleich in mehrfacher Hinsicht zu unterstützen und ihre Lebensbedingungen zu verbessern, haben wir jetzt begonnen, in den Haushalten speziell auf den Bedarf und das Klima der Region zugeschnittene Lehmöfen zu installieren. Durch diese Öfen lässt sich der Holzverbrauch um etwa 50% reduzieren. Dadurch werden nicht nur die umliegenden Wälder entlastet, sondern natürlich auch die Frauen und Töchter des Dorfes. Sie müssen wesentlich weniger Zeit mit der beschwerlichen Holzbeschaffung verbringen, die die Mütter für anderweitige Tätigkeiten zur Einkommensgewinnung nutzen können. Die Töchter wiederum müssen nicht mehr aufgrund des stundenlangen Holzammelns den Unterricht versäumen und können die Schule besuchen.

Weiterhin verteilt sich der entstehende Rauch nicht wie bisher in der Hütte, sondern wird über einen Kamin abgeführt. Hierdurch lassen sich Augen-, Magen- und Lungenkrankheiten vermeiden, die durch das regelmäßige und dauerhafte Einatmen des Rauchs entstehen. Zusätzlich verringert sich durch die Nutzung der Öfen (im Vergleich zum offenen Holzfeuer) die Gefahr eines Brandes durch Funkenflug.

Bisher haben wir unter tatkräftiger Mithilfe der betroffenen Familien in 17 Haushalten die neuen Lehmöfen gebaut und sind auf große Begeisterung gestoßen:

„Durch die neuen Öfen ist unser Zuhause viel sauberer geworden. Ich erspare mir viel Arbeit. Zum einen muss ich viel weniger Holz schlagen und zum anderen auch weniger waschen, da unsere Wäsche nicht ständig nach Qualm riecht. Unser Haus hat nur einen Raum und die Kinder mussten immer rausgehen, wenn ich gekocht habe, da der beißende Qualm in den Augen gebrannt hat. Jetzt können sie mir helfen oder ihre Hausaufgaben machen, während ich das Essen zubereite. Außerdem habe ich selbst mehr Zeit, mich um meine Kinder zu kümmern oder auf dem Feld zu arbeiten und etwas hinzu zu verdienen“, sagte Devimaya. Sie ist Mutter von drei Kindern und lebt in einem unserer Projektdörfer.

Die Frauen des Dorfes schätzen die neuen Öfen und die damit verbundenen positiven Effekte. Bis Ende des Jahres möchten wir insgesamt 120 dieser Öfen installieren, um damit einen weiteren Beitrag zur Verbesserung der Lebensbedingungen in der Region zu leisten.

Die Installation eines Lehmofens für eine Familie kostet zwischen 25 und 30 Euro, eine relativ geringe Investition mit großem Benefit.

Eine wichtige Baustelle

Wie wir Ihnen schon mehrfach berichteten, liegt ein Hauptaugenmerk unserer Arbeit u.a. auf der nachhaltigen Verbesserung der gesundheitlichen und hygienischen Situation in unseren Projektdörfern. Leider sind die hygienischen Zustände in den nepalesischen Schulen oft miserabel. Nach Angaben der „Himalayan Times“ vom 7. März diesen Jahres haben nur etwa 60% der staatlichen Schulen überhaupt sanitäre Einrichtungen und nur ca. 4 % eine separate Toilette für Mädchen.

Auch in einer der von uns unterstützten Schulen war die Situation in der Vergangenheit alles andere als zufriedenstellend. In der Schule der Projektgemeinde Thakaltar gab es bisher für 331 Schüler nur eine einzige, sehr alte und marode Toilette. Sie war feucht, dunkel, fliegenverpestet und stank. Die Türe konnte nicht geschlossen werden und es gab keine Waschbecken oder Wasserhähne, um sich nach dem Toilettengang ordentlich die Hände zu waschen.

Gerade für die 150 Schülerinnen waren die Zustände unerträglich, wie uns Sita Lama, eine Lehrerin der Schule, erklärte: „Ein wichtiger Grund, warum viele Mädchen mit beginnender Pubertät von sich aus die Schule abbrechen, ist der Mangel an hygienischen Toiletten mit fließendem Wasser, Mülleimern und ausreichend Privatsphäre. Gerade wenn die Mädchen ihre Menstruation haben, bleiben sie der Schule für diese Woche fern. Durch ihre regelmäßige Abwesenheit verlieren sie dann den Anschluss an den Unterricht. Viele Mädchen kommen deshalb nach mehreren Monaten dann leider gar nicht mehr zur Schule.“

In der Tat äußerten viele der Mädchen dieser Schule gegenüber unseren Projektmitarbeitern, dass sie sich schämten, ihren Toilettengang hinter irgendwelchen Büschen

verrichten oder bis zu Hause warten zu müssen. Auch für die Jungen seien die hygienischen Zustände nicht besser, aber sie hätten es natürlich etwas einfacher.

Wir entschlossen uns daher, auf dem Schulgelände ein komplett neues Toilettengebäude mit separaten Jungen- und Mädchentoiletten sowie ausreichend Wasserhähnen, sowohl innen als auch außen, zu errichten. Durch einen auf dem Dach installierten Wassertank wird für fließendes Wasser gesorgt.

Besonders die Schülerinnen sind sehr begeistert. Ein Mädchen der siebten Klasse sagte unserem Projektmitarbeiter Anjan: „Wir sind sehr froh, dass es jetzt eine saubere Toilette gibt und Jungen und Mädchen getrennte Räume haben. Jetzt brauchen wir nicht jeden Monat beschämt zu Hause zu bleiben.“

Sun Bahadur Moktan, der Rektor der Schule, ist ebenfalls hocherfreut über das neue Gebäude: „Jetzt, nach der Fertigstellung der neuen Toiletten, ist es für uns natürlich auch einfacher, die Schülerinnen und Schüler über hygienische Maßnahmen aufzuklären, da wir ihnen nun auch zeigen können, wie sie sich bspw. richtig die Hände mit Seife waschen müssen, um Krankheiten vorzubeugen. Vorher hatten wir dazu gar keine sanitären Einrichtungen. Wir sind Back to Life sehr dankbar für die wichtige Verbesserung der hygienischen Situation an unserer Schule. Auch im Namen der Schülerinnen und Schüler möchte ich herzlich ‚Danke‘ sagen.“

Wie wir das Augenlicht einer Fünfzehnjährigen retten konnten

In unserer Projektregion Chitwan führen wir in den fünf Schulen, die wir im Zuge unseres Projektes „Schulausbildung für Mädchen“ unterstützen, dreimal jährlich eine medizinische Grunduntersuchung, im Rahmen eines mehrtägigen ‚Healthcamps‘, durch. Dabei beschränken wir uns selbstverständlich nicht nur auf die von uns geförderten 300 Mädchen, sondern beziehen jeweils alle Kinder der betroffenen Schulen mit ein, da auch deren Familien meist bettelarm sind und sich Medikamente oder einen Arztbesuch nicht einmal im Notfall leisten können.

Bei der letzten dieser regelmäßigen medizinischen Untersuchungen wurden unsere Projektmanager von sieben Ärzten, allesamt Allgemeinmediziner mit verschiedenen Schwerpunkten, begleitet, um die ca. 1.200 Schüler in den fünf Schulen zu untersuchen.

Unter der Mithilfe des örtlichen Lehrpersonals wurden dabei zunächst von allen Schülern Gewicht und Größe ermittelt und auf einem individuellen Datenblatt festgehalten, das bis zur nächsten Untersuchung von unserem Projektpersonal aufbewahrt wird. So kann der Ernährungszustand und dessen Entwicklung über einen längeren Zeitraum ermittelt werden. Leider zeigen die Daten immer wieder, dass sehr viele Kinder in der Region schlecht ernährt und für ihr Alter zu klein sind, was ein direkter Effekt der Mangelernährung ist.

Nachdem die Kinder gewogen und gemessen wurden, werden sie von den Ärzten einzeln untersucht. Die Kinder tragen dem jeweiligen Arzt ihre körperlichen Beschwerden vor und werden ausführlich auf Erkrankungen der Augen, Ohren, Atemwege, des Rachen- und Mundraums, der Zähne, der Arme und Beine sowie Brust und Bauch/Magen untersucht.

Die festgestellten Erkrankungen werden erneut in dem bereits erwähnten Datenblatt festgehalten und falls notwendig, verordnet der Arzt die passenden Medikamente und erläutert deren Einnahme sowie die notwendige weitere Behandlung.

Diese weiterführenden Maßnahmen werden daraufhin in den kommenden Wochen von unserem Projektpersonal begleitet und überwacht (bspw. die regelmäßige und richtige Einnahme der Medikamente).

Während die Ärzte die Einzeluntersuchungen vornehmen, wird die Wartezeit der anderen Kinder dazu genutzt, ihnen in den Schulen Aufklärungsunterricht in Sachen Hygiene und Gesundheit zu geben. Die Lehrer erklären ihnen erneut, wie und wie oft sie sich richtig die Hände waschen müssen und welche Hygienemaßnahmen sie zu Hause regelmäßig durchführen sollen (regelmäßiges Waschen von Körper und Kleidung, Zähneputzen, auf Sauberkeit Zuhause achten, die Haare kämmen, Nägel schneiden etc.), um Krankheiten zu vermeiden.

Die bei diesen Untersuchungen am häufigsten festgestellten Beschwerden sind neben der allgemein schlechten Ernährung die Erkrankungen der Atemwege, der Haut, der Ohren und Augen sowie der Zähne. Während der letzten Untersuchung wurden an 151 Schüler Medikamente verteilt und 22 schwerere Erkrankungsfälle wurden zu weiteren Untersuchungen und Behandlungen auf Kosten von Back to Life in das Krankenhaus in Bharatpur überwiesen, welches etwa 40 Km entfernt liegt und für die Familien allein wegen der Transportkosten unerreichbar wäre.

Eine dieser schweren Erkrankungen betraf die 15-jährige Kamala. Sie lebt erst seit einiger Zeit bei ihrer alten Großmutter in einem unserer Projektdörfer. Ihre Eltern sind nach Indien gegangen, um dort Arbeit zu finden und haben Kamala wegen der Möglichkeit des Schulbesuchs bei der Großmutter gelassen. Auch Kamalas Tante wohnt ganz in der Nähe.

Kamala klagte, dass sie schon seit längerem Schmerzen am linken Auge hätte und mittlerweile damit nicht mehr sehen könne. Bei der ersten Untersuchung stellte der Arzt zunächst eine schwere Infektion des Auges fest und überwies Kamala an das Krankenhaus in Bharatpur, von wo sie nach einer weiteren Untersuchung letztlich an das ‚Nepal Eye Hospital‘ in Katmandu überwiesen wurde.

Wir begleiteten Kamala und ihre Tante bei ihrer Reise in die Hauptstadt und betreuten sie auch während den Untersuchungen. Die Ärzte des ‚Nepal Eye Hospital‘ stellten nach einer Reihe von Untersuchungen fest, dass sich in Kamalas linkem Auge durch eine Infektion eine Geschwulst, ein sogenanntes ‚Staphylo‘, gebildet hatte, welches das Auge bereits irreversibel geschädigt hatte. Das gesunde rechte Auge lief Gefahr, ebenso befallen zu werden. Um ein Übergreifen der Infektion auf das gesunde Auge und somit die völlige Erblindung des Mädchens zu verhindern, sahen die Ärzte nur eine Möglichkeit: Kamalas linkes Auge müsse operativ entfernt und durch eine Prothese ersetzt werden.

Nach dem ersten Schock entschied sich Kamala gemeinsam mit ihrer Tante und ihrer Großmutter, die Operation durchführen zu lassen. Dazu besuchte sie mit ihrer Tante im August erneut die Augenklinik in Kathmandu. Kamala verhielt sich sehr tapfer und klaglos, sie hoffte, die Schmerzen im infizierten Auge endlich los zu werden und eine völlige Erblindung damit abzuwenden. Die Operation verlief erfolgreich und Gott sei Dank ohne Komplikationen und Kamala konnte die Klinik bereits nach sechs Tagen wieder verlassen.

„Wegen meines kranken Auges ging es mir in der Vergangenheit sehr schlecht. Es tat sehr weh, ich wurde oft gehänselt und fühlte mich hässlich. Außerdem hatte ich Angst, bald gar nicht mehr sehen zu können und konnte deshalb viele Nächte nicht schlafen. Einen Arzt konnten wir uns nie leisten und der Heiler in unserem Ort konnte mir auch nicht helfen.“

Umso erleichterter ist Kamala nun nach der erfolgreichen Operation: „Wäre ich blind geworden, wäre mein ohnehin schon schweres Leben zerstört gewesen. Niemals hätte ich später eine Arbeit oder einen Ehemann finden können. Nun kann ich weiterhin die Schule besuchen und mit dem Glasauge sehe ich besser aus als zuvor mit dem kranken Auge. Ich bin sehr glücklich und dankbar, dass ‚Back to Life‘ mir geholfen hat. Ich weiß nicht, was sonst mit mir geschehen wäre.“

INDIEN

Neuigkeiten aus den beiden Kinderheimen

Die nachfolgenden Berichte enthalten einen Überblick über die aktuellen Entwicklungen in unseren beiden Kinderheimen und in unserem Daycare Center und in den Kinderrechte-Projekten.

Unsere Intention ist es, bedürftigen Menschen (vor allem Kindern) Hilfe zur Selbsthilfe zukommen zu lassen um ihnen eine Möglichkeit für ein selbstbestimmtes, würdevolles Leben zu bieten.

Schulische Aktivitäten

Unsere 3 Großen bestehen ihr Abitur!

Nach zwölf Schuljahren bestanden Poonam (18), Aatish (19) und Vikash (19) im Mai die Abschlussprüfungen an der „Little Flower School“.

Während Aatish und Vikash auf Anhieb bestanden haben, fiel Poonam zunächst leider in einem Prüfungsfach durch und musste im Juli zur Nachprüfung antreten, doch mit Hilfe eines sehr intensiven Nachhilfeunterrichts und abendlicher Meditationsübungen gegen ihre innere Anspannung gelang es uns, sie bestmöglich vorzubereiten, so dass sie schließlich auch die letzte Prüfung problemlos meisterte.

Mit Hilfe unseres Heimleiterteams und begleitender Berufsberatung hatten sich die drei Schulabsolventen dann gezielt auf die Eingangstests der Universitäten vorbereitet. Poonam hatte sich nach bestandenem Aufnahmetests für die Benares Hindu University (BHU) qualifiziert. Vikash und Aatish setzten mit dem kommenden Semester auf dem Mahatma Gandhi College (ebenso in Benares) ihre Ausbildung fort. Während Poonam zunächst ein Studium der indischen Geschichte und Tourismus anstrebt, studiert Vikash Anglistik, Soziologie und Sportwissenschaft. Aatish hingegen widmet sich einem betriebswirtschaftlichen Studium.

Ähnlich wie Rahul, dem wir nach seinem Studium an der BHU die Fortbildung in deutscher Sprache in Kathmandu am Goethe-Institut ermöglichen, werden wir auch Poonam, Aatish und Vikash während ihres neuen Lebensabschnittes weitgehend unterstützen. Sei es durch die Übernahme ihrer Ausbildungskosten oder Abdeckung eines Teils ihrer Lebenshaltungskosten wie studentische Unterkunft, Kleidung und Mensa. Selbstverständlich werden wir ihnen begleitend und beratend zur Seite stehen, damit sie problemlos den Wechsel in den studentischen Lebensalltag meistern können.

So sehr sich die Drei über ihre neuen Freiheiten des Studentenlebens freuen, so schmerzlich ist es auch für sie, nach so vielen Jahren das Kinderheim und damit ihr Zuhause und ihre Familie, Freunde, Brüder und Schwestern zu verlassen. Aber natürlich werden die Tore unseres Kinderheims für sie jederzeit offen stehen und wir freuen uns auf die kommenden Besuche von ihnen.

Wir sind ebenso glücklich wie dankbar zugleich, dass wir Poonam, Aatish und Vikash durch die Hilfe und Begleitung ihrer langjährigen direkten Paten die Möglichkeit bieten konnten, dem vorgezeichneten Schicksal der Straßenkinder zu entgehen. Sie werden nun eine qualifizierte Ausbildung beginnen können, um in Zukunft einen selbstgewählten Beruf

auszuüben, der ihnen hoffentlich Freude bereiten und ein gutes Einkommen für eine unabhängige selbstbestimmte Zukunft verschaffen wird.

Vom Straßenkind zur stolzen Studentin

Stellvertretend für unsere beiden anderen frischgebackenen Studenten Aatish und Vikash möchten wir Ihnen die wichtigsten Lebensstationen des ehemaligen Straßenkindes Poonam (19) vorstellen, die seit Herbst stolz die Universität besucht. Dank der motivierenden, großzügigen sowie langjährigen Unterstützung durch ihre Paten ist sie bereits einen weiten Weg gegangen und ihre Zukunft liegt voller Chancen vor ihr. Sie ist so dankbar dafür.

Poonam wurde 1994 auf der Straße geboren und wuchs zunächst zusammen mit ihren sieben Geschwistern als obdachloses Straßenkind auf der Müllkippe des Dasaswamedh Ghats in Benares auf. Ihre Familie zählte zu der Kaste der ‚Unberührbaren‘, das Unglück war also vorgegeben, sie besaßen nichts und kämpften immer ums tägliche Überleben. Die Kinder bettelten und stahlen, mussten sich ihre Mahlzeiten selbst besorgen. Von ihrem alkoholkranken Vater war keine Hilfe zu erwarten und auch kein Schutz vor dem sexuellen Missbrauch und den Übergriffen auf der Straße. Schlimmer noch, ihre Mutter und alle Geschwister sahen sich seinen täglichen Misshandlungen ausgesetzt, er schlug sie mit Fäusten, Steinen und Bambusrohren grün und blau. Am härtesten traf es ihre damals dreijährige Schwester Monica. Wieder einmal betrunken, tauchte der Vater die Hand der Kleinen gewaltsam in siedendes Öl und verstümmelte sie absichtlich, damit sie beim Betteln mehr Mitleid erregen würde. An ein Dasein in Würde oder eine Schulausbildung war damals nicht zu denken, Poonams Schicksal in Müllkippen und Slums schien vorgezeichnet.

Seit dem Jahr 2000 nahmen Poonam und ihre Geschwister regelmäßig an unserem Tagesprogramm teil, wir schickten sie zur Schule und das Mädchen wurde von uns gegen Tuberkulose behandelt. Als Back to Life 2003 das erste Kinderheim eröffnete, gehörten Poonam und ihre Geschwister zu den ersten Kindern, die in das neue Zuhause einzogen und zum ersten Mal in ihrem Leben fließendes Wasser, ein Dach über dem Kopf, regelmäßige Mahlzeiten und eine geborgene Umgebung sowie Schutz vor Gewalt und Vergewaltigungen genießen durften. Im Laufe der Jahre nahmen wir immer mehr Jungen und Mädchen in unser Heim auf und Poonam wurde für alle anderen Kinder zur großen Schwester.

Poonam entwickelte frühzeitig eine besonders soziale und hilfsbereite Art. Auch ihr Selbstbewusstsein, welches sie im Laufe der Jahre entwickelte, ist vorbildlich für die anderen Kinder. Als Poonam vor vielen Jahren einmal von ihrer Lehrerin in der Schule geschlagen wurde, eilte sie empört ins Kinderheim und druckte am Computer die Kinderrechte aus, über die sie im Kinderheim mehrfach aufgeklärt wurde. Diese präsentierte sie ihrer nunmehr sprachlosen Lehrerin, die ab diesem Moment davon absah, sie nochmals körperlich zu züchtigen. Sie kämpfte damit nicht nur für sich, sondern auch für alle anderen Kinder in ihrer Klasse. Obwohl Poonam vielleicht nicht immer die beste Schülerin war, meisterte sie alle Schwierigkeiten durch ernsthaften Fleiß.

Wir sind daher besonders stolz darauf, dass sie vor Kurzem mit viel Einsatz ihr Abitur bestand und seit einigen Monaten ‚Indische Geschichte und Literatur‘ an der Benares-Hindu-Universität studiert. Mit ihrem neuen Leben als Studentin scheint sie sehr glücklich, insbesondere da sie nun keine Schuluniform mehr tragen muss und bereits neue Freunde fand. Den Status, eine Studentin zu sein, genießt sie sehr. Dennoch vermisst sie ihr „altes Leben“ zwischenzeitlich: „Die Zeit im Kinderheim war eine Zeit voller schöner Erinnerungen.

Dort habe ich beinahe mein ganzes Leben mit all meinen Brüdern und Schwestern verbracht. Es ist meine Familie und mein Zuhause, in dem ich so viel Liebe und Zuneigung erfahren habe.“

Poonam bekam dank der Unterstützung ihrer langjährigen Paten die Chance, ihr Leben zukünftig selbst zu gestalten und dient als gutes Beispiel dafür, wie einfach man das Schicksal eines Kindes direkt verändern und ihm durch liebevolle Förderung ein selbstständiges Leben in Würde ermöglichen kann.

Ausgezeichnet

Auch in Indien stellt die Pubertät keine leichte Herausforderung dar, sich mit den vielfältigen Reizen und Ablenkungen des beginnenden Erwachsenenlebens zurecht zu finden. Häufig leiden darunter auch die schulischen Leistungen. So kam es nicht ganz überraschend, dass eben diese Leistungen unserer Zehntklässler- Sonu Verma (17), Sonu Paswan (16), Umesh (17) und Bablu (17)- dramatisch abfielen. Im Dezember bekamen sie zu ihrer großen Überraschung von der Schulleitung der „Little Flower School“ einen „blauen Brief“, der die Teilnahme an den Abschlussprüfungen und somit ihre Versetzung in Frage stellte. Das beschämte sie dann doch.

Unser Heimleiter Dr. Rajesh Rai führte ernste Gespräche mit den betreffenden Jungen und forderte sie dazu auf, sich wieder ganz auf ihre schulischen Leistungen zu konzentrieren, indem er ihnen vorbehaltlose Unterstützung anbot. Mit der gezielten Hilfe unserer Nachhilfelehrer schafften dann alle Teenager den erfolgreichen Abschluss der zehnten Klasse. Sonu Paswan wurde sogar (gemeinsam mit anderen Kindern der „Little Flower School“) für seine ausgezeichneten schulischen Leistungen in der zweiten Jahreshälfte in einem kleinem Zeitungsartikel der lokalen Tageszeitung geehrt. Als Bablu sah, wie stolz die Kinder unseres Kinderheimes aufgrund des Zeitungsartikels auf Sonu waren, bekannte er ein wenig neidisch: „Wenn ich das vorher gewusst hätte! Nächstes Jahr gebe ich mir soviel Mühe, so dass ich auch in der Zeitung stehe.“

Brückenkurse für unsere Kinder- eine neue Form der Schule

Zu Beginn des jetzigen Schuljahres 2012/13 eröffneten wir im Juli unsere eigene Schule für die erste bis siebte Schulklasse, um einem lang bestehenden Missstand im indischen Ausbildungssystem entgegenzuwirken, der die pädagogische Entwicklung unserer Kinder bislang stark einschränkte.

Für die meisten unserer Kinder, die wir damals von den Straßen Benares bzw. der Müllkippe Dasaswamedhs oder den Leprakolonien in Sankat Mocan und Bhadohi aufnahmen, war eine altersgerechte Einschulung nicht möglich. Gemäß den damals vorherrschenden Gesetzen mussten sie jeweils in die unterste Vorschulklasse eingeschult werden, egal wie alt sie waren, um somit die staatlich vorgeschriebene Schullaufbahn komplett zu durchlaufen. Für den Großteil unserer Kinder bedeutete dies, dass sie durchschnittlich drei bis vier, in Extremfällen sogar sechs Jahre älter waren als ihre Klassenkameraden.

So sehr sich die Kinder anfänglich über die Chance freuten, zur Schule zu gehen, umso problematischer wurde die Altersdiskrepanz mit fortschreitender Dauer. Die geistigen Kapazitäten eines mehrere Jahre älteren Kindes überschreiten in der Regel die der jüngeren Mitschüler, so dass sich unsere Kinder aufgrund der steten Unterforderung, des geringen Lernanspruchs oftmals langweilten und das Interesse am Unterrichtsstoff verloren.

Weiterhin verstärkte die späte Einschulung das soziale Stigma ihrer geringen

Kastenzugehörigkeit und sie wurden mit zunehmendem Alter vermehrt Opfer von sozialer Diskriminierung durch ihre Mitschüler.

Das größte Problem jedoch war die damit verbundene Aussicht auf einen Schulabschluss mit erst 22 Jahren, im Fall von Laxmi (14) oder der „kleinen“ Poonam (14) sogar erst mit 24 Jahren. In diesem Alter ist es im indischen Kulturkreis längst üblich, bereits eine eigene Familie gegründet zu haben, seinen Lebensunterhalt zu verdienen und die Eltern und Verwandten finanziell zu unterstützen. Die Gefahr, dass Angehörige in der Zwischenzeit auf den Abbruch der Ausbildung drängen, wurde uns zunehmend bewusst.

Mit der Einführung des „Right to Free and Compulsory Elementary Education Act“ im Jahr 2010 wurde jedoch eine neue Gesetzgebung in Kraft gesetzt, die erstmals die Rahmenbedingungen dazu schuf, auf den gegebenen Missstand zu reagieren und ein eigenes, alternatives Ausbildungssystem für die Schüler der ersten bis siebten Klasse zu etablieren.

Ziel unserer Schule ist ein speziell auf die individuellen Bedürfnisse und Kompetenzen ausgerichtetes Lernzentrum aufzubauen, so dass unsere Kinder innerhalb kürzester Zeit die wichtigsten Grundkenntnisse mehrerer Schuljahre lernen können. Spätestens nach drei Jahren sollen sie dann wieder in den ihrem Alter entsprechenden regulären Schulbetrieb eingegliedert werden. Im Englischen wird dieses System „Bridgecourse“ bezeichnet, also ein „Überbrückungskurs“, nachfolgend „Brückenkurs“ genannt.

Es unterscheidet sich vom normalen Schulunterricht dadurch, dass es auf kinderfreundlichen, innovativen und interaktiven Unterrichtsmethoden (Multi-Level-Teaching) basiert. In den unteren Klassen können dadurch bis zu drei, bei den höheren Klassen zwei Schuljahre innerhalb von zwölf Monaten aufgeholt werden.

Auf Tische und Stühle wird dabei in den Klassenräumen bewusst verzichtet. Im dynamischen Austausch werden auf der einen Seite der einen Untergruppe neue Lerninhalte durch den Lehrer vermittelt, während gleichzeitig die Kindern der anderen Untergruppe selbstständig Aufgaben lösen oder sich neuen Unterrichtsstoff gegenseitig erklären.

Im Herbst 2011 begannen wir bereits mit den ersten Vorbereitungen für die geplante Einführung zum neuen Schuljahr im Sommer 2012. Unser Partner „Prayatn“ engagierte dazu zwei Bildungsexperten, Mr. Mohammed und Mr. Saini. Beide haben bereits langjährige Erfahrungen mit alternativen Schulsystemen gesammelt und dazu unter anderem auch Lehrbücher zur Einführung von Brückenkursen in Rajasthan geschrieben.

Bis Mai hatten wir unter der Leitung der beiden 53 Kinder sorgsam analysiert, um ihre Kompetenzen, Stärken und Schwächen beurteilen zu können. Die Kinder wurden in speziell zugeschnittenen Tests in den Fächern Hindi, Englisch, Mathematik und Sozialkunde geprüft. Darüberhinaus führten unsere Bildungsexperten Einzelgespräche sowohl mit den Kindern als auch mit unseren Nachhilfelehrern, den Heimleitern und unseren Betreuern, um ein tiefergehendes Verständnis der individuellen pädagogischen Bedürfnisse unserer Kinder zu erlangen.

Basierend auf dieser Analyse folgte die Einteilung der Kinder in Lerngruppen. Dabei wurden das Alter, die bisherigen Klassenstufe, die geistigen Fähigkeiten und Interessen, aber auch die familiären Hintergründe jedes Kindes berücksichtigt. Die Kinder wurden in drei große Gruppen (1. und 2., 3. bis 5. sowie 6. und 7. Klasse) mit jeweils drei Untergruppen aufgeteilt.

Gleichzeitig wurden die organisatorischen Notwendigkeiten, wie z.B. Anzahl der notwendigen Klassenräume, Bedarf an Lehrern für die Brückenkurse und die benötigten Unterrichtsmaterialien festgelegt und das Budget dafür errechnet.

Zeitgleich suchten wir uns in der Nähe unserer Kinderheime ein verfügbares Gebäude, das wir langfristig anmieteten und zu unserem neuen Schulgebäude umbauen ließen. Idealerweise liegt es genau zwischen unseren beiden Kinderheimen und ist innerhalb von wenigen Minuten für alle zu Fuß erreichbar.

Während der Sommerferien fand in Dholpur (Rajasthan) ein zwanzigtätiger Workshop zur Auswahl und Ausbildung von 15 Lehrern statt. Diese wurden auf die speziellen mehrstufigen Lernmethoden der Brückenkurse vorbereitet. Gleichzeitig bereiteten sie die maßgeschneiderten Unterrichtsmodule für die einzelnen Untergruppen für das erste Semester vor. Nach Abschluss des Workshops übernahmen wir die zehn besten Lehrer. Sieben davon stammten aus den Reihen unserer eigenen Nachhilfelehrer und drei weitere wurden aus Rajasthan engagiert.

Nachdem die letzten Renovierungsarbeiten des neuen Gebäudes getätigt waren, konnten wir unsere Schule am 12. Juli einweihen:

Stundenlang hatten die älteren Jugendlichen zuvor das Haus sorgsam mit bunten Girlanden, Blumenketten und Rangolis (farbenfrohe Verzierungen am Boden) geschmückt, bevor wir zur offiziellen Einweihungszeremonie übergangen und unser deutscher Projektmanager Christian unter Jubel das rote Band zerschnitt. Gemeinsames Singen und motivierende Ansprachen unserer Heimleiter und der Bildungsexperten mischten sich zu einer wundervollen Stimmung.

Bereits nach wenigen Wochen konnten wir voller Freude und Stolz auf die ersten sichtbaren Erfolge der Brückenkurse blicken. Alle Kinder - groß und klein - freuen sich jeden Morgen auf den Schulbesuch. In den Klassenräumen herrscht eine entspannte konzentrierte Atmosphäre. Schautafeln und Lerninhalte werden häufig gemeinsam mit den Kindern erarbeitet. Die Schüler sind dadurch sehr motiviert und wir sind zuversichtlich, dass unsere Schützlinge durch die neuen Brückenkurse ihre Schulausbildung altersgerecht abschließen werden und somit eine bessere Zukunftsperspektive haben. Natürlich werden wir Sie, liebe Paten, hierüber in den nächsten Jahren auf dem Laufenden halten.

Ein Fest zu Ehren unserer Lehrer

Am 5. September feierten unsere Kinder gemeinsam den „Tag des Lehrers“ (Teacher's Day). Ebenso wie alle anderen Schulen in Benares veranstalteten auch wir ein vielseitiges Programm in unserem eigenem Ausbildungszentrum, dem ‚Saksham Education Center‘: Durch Tänze, Gesang und Gedichte sowie liebevoll selbstgebastelte Geschenke dankten unsere Kinder ihren Lehrern für ihr Engagement.

Halbjahrestests

Im November und Dezember waren unsere Kinder sehr mit den Vorbereitungen für die schulischen Halbjahrestests beschäftigt, sei es in den von uns ausgewählten Privatschulen oder in den im Sommer gegründeten Brückenkursen. Mit weitgehend großem Erfolg: Deepak (12) erzielte in seiner Klasse in der ‚Disha Convent School‘ sogar das sensationelle Ergebnis von 100 Prozent. In den Brückenkursen ragten erneut Priyanka (9) und Laxmi (14) heraus, die jeweils 99% der richtigen Antworten gaben.

Einer der Vorteile eines eigenen Ausbildungssystems ist die Möglichkeit, den Unterrichtsstoff, das Lerntempo und die Lernmethodik individuell auf die Bedürfnisse der einzelnen Kinder abstimmen zu können. Die ersten drei Monate Laufzeit und die ersten Tests boten auch die Möglichkeit, die Gruppeneinteilung unserer Kinder in dieser Hinsicht zu überprüfen. Für jene sechs Kinder, deren Leistungen die Leistungsvorgaben nicht erfüllten, haben wir deshalb eine zusätzliche Gruppe eingerichtet, um auf ihre individuellen Lernschwächen besser Rücksicht nehmen zu können.

Freizeitgestaltung

Das ‚Drachen-Festival‘

Zu Beginn des Jahres können es unsere Kinder kaum bis zum Makar Sakranti Festival abwarten. Dieses landesweit gefeierte Volksfest begrüßt den Frühlingsanfang, wenn die Sonne auf ihrer Bahn in die nördliche Hemisphäre eintritt. Diese Himmelserscheinung hat für die Hindus eine besondere religiöse Bedeutung, manifestiert sich doch in der Sonne die Gottheit Surya, deren Verehrung landesweit in unterschiedlichen Riten und Festlichkeiten ihren Ausdruck findet. Zur großen Freude unserer Kinder wird die Sonnenwende in Benares mit Drachenfliegenwettbewerben gefeiert, denn indem die Drachen in den Himmel aufsteigen, werden sie symbolisch der Sonne als Opfer dargeboten. Halb Benares steht an diesem Tag auf den Dächern und lässt buntgeschmückte Papierdrachen steigen.

Im Kinderheim feierten wir dieses Fest auf fröhliche und ausgelassene Weise. Jedes unserer Kinder erhielt einen Drachen, versah diesen mit der gewünschten Länge der Schnur und spielte vormittags zunächst drei Stunden auf den Dächern oder im umliegenden Park. Die Kids lieferten sich dabei nicht nur heiße Gefechte untereinander, sondern natürlich auch mit den Kindern aus der Nachbarschaft. Denn bei der Schnur des Drachens handelt es sich nicht um eine gewöhnliche Schnur, sondern um eine mit Glaspulver präparierte, damit diese auch die Schnur des „Gegners“ im Luftkampf durchschneiden kann. Als besonders begabt erwiesen sich dabei Guddu (16), Vikki (12), Sahadeo (16), Mahadeo (13) und Rohit (13).

Entsprechend der Tradition gab es zum Mittagessen „Khichri“, ein beliebtes Reis und Linsen-Gericht, und um den Feiertag ganz nach Lust und Wunsch der Kinder zu gestalten, folgten im Nachmittagsprogramm zunächst ein kleiner Tanzwettbewerb und ein Bollywoodfilm nach Wahl. Als die Kleinen bereits glücklich schlafen gingen, ließen die älteren Jungen noch solange ihre Drachen steigen, bis auch der letzte sich von der Leine trennte, in umliegenden Bäumen steckte oder weit über den Ganges hinausflog.

Die Reise nach Kalkutta – Unsere Kinder nehmen am Asian Youth Festival teil

Ende Januar durften die ältesten Kinder unseres Kathak- und Tabla-Unterrichtes ihr Talent innerhalb eines ganz besonderen Rahmens zur Schau stellen. Archana (13), Moni (11), Sumitra (12), Devid (12), Poonam (13), Swati (12), Anita (13) und Sonu (16) sowie neun weitere Mädchen aus dem Kinderrechte-Programm reisten für eine Woche ins 700 km entfernte Kalkutta, um während des „Asian Youth Festivals“ ihren Bundesstaat Uttar Pradesh mit Tanz-, Gesangs- und Musik-Darbietungen zu vertreten.

Im Rahmen der Veranstaltung, die dieses Jahr unter dem Motto „Consciousness of Oneness“ – (sinngemäß „Bewusstsein des Einsseins“) stattfand, trafen 384 Jugendliche aus 18 indischen Bundesstaaten sowie den Nachbarländern Nepal, Bhutan, Bangladesh und Sri Lanka zusammen. Die Mädchen und Jungen stammten allesamt aus den ärmsten und benachteiligten Gesellschaftsschichten.

Die Einladung, der unter der Schirmherrschaft von Mutter Theresa gegründeten „Young Men’s Welfare Society“, erfolgte bereits im November und seitdem begannen sich unsere Kinder in regelmäßigen Übungsstunden auf die Veranstaltung vorzubereiten. Unglücklicherweise fiel gerade in diesem Moment unser langjähriger Tanz- und Kathak-Lehrer, Mata Prasadji, krankheitsbedingt aus. Doch unsere Kinder wussten sich schnell zu helfen und wählten Sonu als stellvertretenden Lehrer und Choreographen. In vielen, natürlich auch sehr lustigen Übungsstunden brachten sich die Kinder fortan alle Tanzschritte und Bewegungen selbst bei.

Nach wochenlanger Vorfreude ging es dann am Abend des 22. Januar 2012 endlich los. Mit dem Nachtzug nach Kalkutta die Reise anzutreten, sorgte bereits zu Beginn für große Freude. Die aufklappbaren Liegen wurden ausgiebig zum Turnen und Spielen genutzt. Rajesh Rai, Leiter des Kinderheims, und Mrs. Chanda, die Sozialarbeiterin aus den Slums, hatten als begleitende Betreuer gleich einen kleinen Vorgeschmack erhalten, wie bunt und lebhaft die kommenden Tage sein würden.

Als sie am nächsten Morgen zum Sonnenaufgang in Kalkutta eintrafen, bezogen sie sogleich ihr neue Unterkunft. Die mit Matratzen ausgelegten Klassenzimmer der „Children Foundation School“ dienten in der kommenden Woche als Schlafstätte und die großzügige Gartenanlage wurde zum Austragungsort für gemeinsame Spiele, Kunst- und Sportwettbewerbe sowie für Kurse zur Weiterentwicklung der Gesangs- und Tanzkünste genutzt. Nachdem die Rucksäcke abgelegt und die Matratzen bezogen waren, ging es gleich daran, die anderen Kinder aus den weitentfernten Bundestaaten oder Nachbarländern kennenzulernen.

Am Abend erfolgte eine ungezwungene Begrüßung durch den Veranstalter und im Anschluss durften die Kinder zwischen unterschiedlichen Tanz- und Gesangskursen wählen, die unter der Leitung von weltberühmten Künstlern standen. Sonu hatte das riesige Glück, ganze zwei Stunden von dem berühmten Kathak-Meister Asim Bandhu Bhattacharyya unterrichtet zu werden. Er strahlte voller Freude. Nach zwei Tagen des lockeren Kennenlernens erfolgte die offizielle Eröffnung des viertägigen Festivals am Abend des 23. Januar in den Hallen des Kala Mandir Veranstaltungszentrums. Im Anschluss an die Ansprache des Gouverneurs des Bundesstaats West-Bengals zeigten die Teilnehmer aus Bhutan, Sri Lanka, Nagaland, Mizoram, Kerala und Himanchal Pradesh klassische traditionelle Tänze aus ihrer Region.

Der Rest der Woche wurde durch einen dichten, aber spannenden Terminplan bestimmt, der neben den gemeinsamen Kursen und Vorbereitungen für die abendlichen musischen Darbietungen, auch reichlich Zeit bot, tagsüber ein buntes und abwechslungsreiches Programm aus Kultur- und Unterhaltung zu absolvieren.

Die Besichtigung berühmter Wahrzeichen der Millionenmetropole, wie zum Beispiel des Kali- oder Ramakrishna-Tempels, hinterließen einen bleibenden Eindruck bei den Kindern. Doch die Herzen richtig höher schlagen ließen: das erste Mal mit einer U-Bahn fahren (Metro), der Besuch des Zoos und der Science City (ein technisches Museum für Kinder) und natürlich der Ausflug in den Nicco-Freizeit-Park. Swatis Herz rast heute noch, wenn sie aufgeregt von ihrer ersten Achterbahn-Fahrt berichtet.

Am letzten Abend des Festivals bot sich nun auch endlich unseren Kindern die Chance, zu zeigen, was sie können. Die lebhafte und bezaubernde Tanzdarbietung des Titels „Raadha kaise njale“ hinterließ einen bleibenden Eindruck bei allen Zuschauern und wurde mit tosendem Beifall gewürdigt. Applaus, der noch viel süßer schmeckte, da sich die Kinder

diesen ganz alleine erarbeitet hatten. Umso ausgelassener feierten sie den Abschluss des Festivals im Rahmen der Kinder-disco.

Nach einer Woche hieß es dann, Abschied zu nehmen von neuen Freunden und unvergessliche Momente mit nach Hause zu nehmen. Als die Kinder glücklich und erschöpft im Kinderheim ankamen, blieben sie natürlich nicht von der Neugierde der anderen Kinder verschont. Tagelang erzählten Sonu, Moni, Sumitra, Devid, Poonam, Swati, Anita und Archana von ihren großen und kleinen Abenteuern, den lustigsten Geschichten oder auch von exotischen Gerichten. Devid beispielsweise bemerkte, dass sie in Kalkutta wohl „in jede einzelne Speise Zucker geben, aber nur eben nicht in den Tee“, wie man es doch in Benares gewohnt sei ...

Mal- und Quizwettbewerb

Zusätzlich zu den vielseitigen täglichen Hobbyklassen und Freizeitaktivitäten wie zum Beispiel Kathak-Tanzunterricht, Karate, Yoga, Cricket, Basteln und Zeichnen bemühten wir uns, die schulfreien Tage für die Kinder so abwechslungsreich wie möglich zu gestalten und um Kreativität, Selbstwahrnehmung und gesundes Konkurrenzdenken zu fördern. An jedem zweiten Sonntag fand neben kleinen Tanz-, Schreib- und Malwettbewerben für die Mädchen zusätzlich auch ein Henna-Wettbewerb (kunstvolle ornamentale Handbemalung) statt, an anderen Tagen auch ein Besuch des neuesten Bollywood-Streifens in einem der neu gebauten, vollklimatisierten Einkaufszentren.

Das Besondere dabei ist jedoch, dass die Veranstaltungen zwar auf Anregung unserer Mitarbeiter erfolgen, die Organisation jedoch von den Kindern selbst ausgeführt wird.

Am Wochenende des 14. und 15. Februar 2012 veranstalteten Rachna (14), Mohit (13) und Lalu (14) für unsere Kleinsten Mal- und Quizwettbewerbe. Beim Ratespiel wurden die Kinder in vier Gruppen aufgeteilt und es galt, Fragen des Allgemeinwissens oder der praktischen Orientierung zu beantworten. Am Ende gewann Priyanka (9) einen kleinen Buchpreis für die meisten richtigen Antworten und die „gelbe Gruppe“, bestehend aus Isha (9), Sawan (9), Moni (11), Lakshmi (13) und Bittu (11), den Mannschaftswettbewerb. Als die Frage aufkam: „Wohin geht man, wenn man krank wird?“, war von unserem Organisationsteam zwar als richtige Antwort „Arzt“ vorgesehen, doch als unser Jüngster, Jai Kishan (7), als erster und lautester „Vineeta“ (den Namen unserer Krankenschwester) brüllte, vergaben Mohit und Rachna als Juroren auch großzügig einen Punkt.

Beim Malwettbewerb am nachfolgenden Sonntag, an dem alle bis zur vierten Klasse teilnahmen, hatten die Kinder ebenso viel Spaß und durften ihrer Kreativität freien Lauf lassen. Auch diesmal wurden kleine Buchpreise vergeben. Suraj (10) gewann in der Kategorie „Schönstes Bild“, Rani (9) und Isha teilten sich den Preis für die „Beste Beschreibung ihres Bildes“.

Sommerferien in unseren Kinderheimen

Während der vierwöchigen Sommerferien im Juni boten wir unseren Kindern erneut ein abwechslungsreiches Unterhaltungs- und Fortbildungsprogramm. Für unsere Mädchen veranstalteten wir z.B. einen dreitägigen Kochkurs, in dem sie ihre Lieblingsspeisen selbst zubereiten lernten. Besondere Freude hatten die Mädchen auch daran, neue Handarbeitsfertigkeiten zu lernen. Unter der Anleitung unserer Betreuerinnen, Shristi und Soni, konnten sie z.B. Stofftiere basteln. Khusboo, unser gehörgeschädigtes Mädchen, zeigte dabei besonderen Eifer und erschuf nicht einen, sondern gleich drei süße bunte Teddybären und wurde von den anderen Kindern wegen ihrer Kreativität bewundert.

In der letzten Juniwoche veranstalteten unsere großen Jungs das erste „Children´s Home Premiere League Cricket Turnier“. Wie bei einem professionellen Turnier trugen sie mit ebenso großer Leidenschaft wie Ernsthaftigkeit in fünf Tagen die Gruppenspiele und das Halbfinale aus. Aufgrund der Hitzewelle begannen sie bereits morgens um sechs Uhr mit dem ersten Spiel. Im Finale standen sich schließlich die von den Mannschaftskapitänen Guddu Sahani (15) und Sonu Paswan (16) geführten Teams gegenüber. Nicht nur die Kinder unserer Kinderheime, sondern auch sämtliche Jungen aus der Nachbarschaft wohnten dem packenden Finale bei. Durch den entscheidenden Strike im letzten Inning verhalf Sonu seinem Team zum Sieg, welches unter großem Jubel die Siegetrophäen entgegennahm. Sonu wurde darüber hinaus aufgrund seiner herausragenden Leistungen noch mit der Auszeichnung des ‚Most Valuable Player‘ (Bester Spieler) des Turniers geehrt.

Neben sportlichen und kreativen Aktivitäten boten wir auch ein intensives Lernprogramm mit Fokus auf Englisch- und Computerkenntnisse, Hindi- und Sanskrit.

Abgerundet wurde das Sommerprogramm durch Tagesausflüge. Am 11. Juni besuchten die älteren Mädchen das Ramnagar Fort am gegenüber liegenden Ufer der Ganga, einst Wohnsitz des letzten Königs von Indien, dem Maharaja von Benares. Heute beherbergt es ein historisches Museum. Angesichts der Fülle an angestaubten Kuriositäten, wie z.B. Oldtimer, Ansammlungen antiker Schwerter, Waffen und Uhren, alter aber feiner Kleidung und Schmuck..., kamen unsere Kinder kaum aus dem Staunen heraus. Mangels verfügbarer Fremdenführer löcherten die Mädchen unsere Betreuer den ganzen Tag über mit Fragen. Abgerundet wurde der Besuch durch ein gemütliches Picknick mit Lassi (Joghurtgetränk) und Panipuri (Teigbällchen).

Drei Tage später fuhren unsere älteren Jungen zur bekannten hinduistischen Pilgerstätte Vindhyachal, 70 Kilometer von Benares entfernt. Nach der zweistündigen Busfahrt stürzten sich alle als erstes, zur Abkühlung in die Fluten der Ganga. Danach besuchten sie die prachtvollen Tempelanlagen und begingen gemeinsam eine Andacht zu Ehren der Göttin Durga. Müde und glücklich kehrten sie in der späten Nacht voller schöner Eindrücke zurück.

Natürlich boten wir auch unseren Jüngsten ein wenig Abwechslung, sie genossen den Besuch des Chunar Forts mit seinem eindrucksvollen Brunnen und anschließendem Marktbesuch sehr.

Medizinische Betreuung

Während des kurzen, aber ungewohnt kalten Winters blieb kaum ein Kind von der üblichen Grippe verschont.

Neben den saisonalen Krankheitserscheinungen wirken jedoch die Folgeerscheinungen des früheren Straßenlebens umso schwerer, unter denen die Kinder - selbst nach mehreren Jahren in gesunder und hygienischer Umgebung - leiden. Baby (12), Sumitra (12), Monicka (13) und Chandani (15) stehen aufgrund wiederaufkeimender Tuberkulose unter langfristiger medikamentöser Behandlung. Rachna (14) hatte gerade ihre neunmonatige Behandlungsdauer der vermeintlich genetisch bedingten, in diesem Fall von ihrer Mutter vererbten, Uterus-Tuberkulose erfolgreich absolviert und erfreute sich wieder bester Gesundheit.

Doch das größte Glück im Unglück erfuhr Meera (16): Seit April vergangenen Jahres klagte sie über immer häufiger und stärker werdende Kopfschmerzen. Mehrere

Folgeuntersuchungen im Apollo-Krankenhaus und diverser Fachärzte auf der Benares Hindu University bestätigten, dass sich ein Wurm in ihrem Kopf eingenistet hatte (Neurocysticercosis). Der Verdacht lag nahe, dass Meera den Parasit durch die Einnahme unsauberen Wassers oder verdreckter Speisen außerhalb des Kinderheims, vielleicht während des mehrtätigen Besuchs ihrer Mutter im Rahmen der Holi-Feierlichkeiten, aufnahm. Unter der Aufsicht von Dr. Singh durchlief sie ab Mai eine zweiphasige Behandlungstherapie: Zunächst galt es, den Wurm zu töten und eine bevorstehende Vermehrung zu vermeiden, die unbehandelt zu irreparablen Hirnschäden bzw. einem Schlaganfall hätte führen können. In der zweiten Phase wurde der Parasit durch entsprechende Medikamente aufgelöst, dessen Reste über das Blut aus dem Gehirn ausgespült wurden.

Auch in den Monaten des Monsuns bliebe kaum einer unserer Zöglinge von den einhergehenden Krankheiten verschont. Fast alle kämpften während der Sommermonate mit einer oder mehreren für die Regenzeit typischen Infektionskrankheiten – virale Infekte mit begleitendem Fieber, Augen- und Ohreninfektionen oder Hauterkrankungen. Doch zum Glück sind diese Erkrankungen mit richtiger Behandlung meist nur von kurzer Dauer. Aufgrund der regelmäßigen Behandlungen unseres Hausarztes, Dr. Agrawal, und der liebevollen Betreuung unserer Krankenschwester, Vineeta, geht es allen Kindern mittlerweile wieder gut. Selbst Umesh (17), der an Typhus erkrankte, ist nach fünftägiger Behandlung im Apollo-Krankenhaus wieder genesen und bei bester Gesundheit.

Fortbildungsseminar für unsere Betreuer

Mit dem Ziel, die Betreuungskompetenz unserer Kinderbetreuer und Angestellten laufend zu optimieren, veranstalteten wir im Mai ein zweitägiges Schulungsprogramm mit Schwerpunkt „Kinderrechte und Kinderentwicklungspsychologie“.

Unter der Leitung des Pädagogikexperten Mr. Mishra bot sich unseren neun Betreuern zusammen mit unserer Heimleitung, bestehend aus Rajesh, Chanda Ma und Yessudas, die Möglichkeit, tiefergehendes Verständnis und aktuelle pädagogische Methoden in den nachfolgenden Bereichen zu erlangen:

- Dimensionen der Kinderrechte und der Kindesfürsorge
- Aktuelle Gesetzesentwicklungen zum Schutz von Kindern
- Kinderpsychologie und Verhalten
- Grundlagen psychologischer Beratung
- Erwartungen von Kindern an Erwachsene
- Zuhören und Verstehen
- Positive Disziplinierung und Motivation
- Förderung von Kinderschutz in der Familie und Gesellschaft
- Kommunikations- und Konfliktlösungstechniken

Seminare für unsere Betreuer finden alle 2-3 Monate statt, um deren Kompetenzen nach neuesten Erkenntnissen der Pädagogik zu vertiefen.

Tatkräftige soziale Hilfe durch unsere Kinder

Neben den schulischen Entwicklungen unserer Kinder bemühen wir uns auch sehr, ihre sozialen Kompetenzen zu fördern. In den Sommerferien begannen wir mit einer neuen Initiative und banden unsere Kinder in die Aktivitäten des Kinderrechteprogramms mit ein,

das wir mit unserem Partner Prayatn in 40 Dörfern und 15 Slums zur Verbesserung der Lebensumstände von stark sozial benachteiligten Familien durchführen.

In Begleitung unserer Betreuer und unter der Obhut unseres Gesundheitsexperten Mr. Singh unterstützten die Mädchen Sunita (14), Monika (12), Poonam (18), Soni (12) und Moni (11) am 2. Juni das Health Camp des Samne Ghat Slums. Die Mädchen fügten sich sehr gut in das Team ein, halfen bei der Registrierung und Gewichtsmessung der Kranken sowie bei der Verteilung der Medizin. Eine Woche später wurden unsere Jungen Madhuranjan (13), Chandan (14), Rohit (13) und Lalu (14) tatkräftig aktiv bei der Durchführung eines Health Camps im Cholapur-Block.

Archana (12), Rachana (14), Devid (12), Sumitra (12), Swati (10), die „kleine“ Poonam (14), Laxmi (14) und Lalita (11) besuchten die von uns organisierten non-formalen Ausbildungszentren für die Müllsammler-Kinder im Sonbarsa- und Nevada-Slum. Nach einer herzlichen Begrüßung spielten unsere Mädchen mehrere Stunden mit den Slumkindern, sie erzählten sich gegenseitig Geschichten, sangen und lachten gemeinsam.

Als wir unsere Kinder später nach ihren Eindrücken befragten, offenbarten sie uns ihre tiefe Betroffenheit über die vorherrschende Armut und das Elend vieler Mütter und Kinder. Viele berichteten, dass Erinnerungen an ihre Kindheit wachgerufen wurden. Ihre Mitarbeit gab ihnen jedoch die Möglichkeit, durch die Gespräche mit den Betroffenen sowie unserem Kinderrechte-Team ein besseres Verständnis für die verschiedenen Ursachen der Armut zu gewinnen und Möglichkeiten kennenzulernen, wie man aktiv im Rahmen nachhaltiger Entwicklungshilfe dagegen ankämpfen kann. Die Kinder waren beeindruckt von der systematischen und direkten Hilfe unseres Kinderrechte-Teams. Die Freude, selbst ein bisschen dazu beitragen zu können, die Not zu lindern, ließ alle den Wunsch äußern, sobald wie möglich wieder mithelfen zu dürfen.

Alle Kinder bekräftigen ihr Glück, heute in unseren wohlbehüteten Kinderheimen zu leben. Sie nahmen sich vor, sich in Zukunft noch stärker auf ihre Schulausbildung zu konzentrieren, um später im Erwachsenenleben noch mehr an die vielen von Armut und Leid betroffenen Menschen in ihrem Umfeld zurückgeben zu können.

Unser Daycare Center

Jüngste Neuzugänge

Im Herbst nahmen wir zwei weitere Kinder in unser Tagesstätten-Programm auf: Shivam Kumar Paswan und Sunil Kumar, beide sind sechs Jahre alt.

Shivam ist der kleine Bruder von Kaushal, der seit fünf Jahren in unserem Kinderheim aufwächst. Ihr Vater arbeitet in einem Hotel als Putzhilfe und verdient nicht einmal 2000 Rupien (ca. 30 Euro) im Monat.

Sunil ist der Jüngste von vier Geschwistern. Sein ältester Bruder Anil besucht seit drei Jahren unser Daycare-Center. Ihr Vater verließ die Familie vor vielen Jahren und fortan versucht ihre Mutter, durch gelegentliche Hilfsarbeiten mühsam den Lebensunterhalt für die Familie zu sichern.

Ohne unsere Hilfe und Aufnahme in unser Daycare-Programm könnten sich die Familien keinen Schulbesuch für Shivam und Sunil leisten. So bereitet es uns besonders große Freude zu sehen, wie schnell sich die beiden Neuzugänge unter der liebevollen Obhut

unserer Betreuer in unser Daycare-Programm eingelebt haben. Der tägliche Schulbesuch und das abwechslungsreiche Lern- und Unterhaltungsprogramm unserer Tagesstätte machen den beiden viel Freude und sie lernen eifrig.

Riya, ein Entwicklungsbeispiel

Wie gut sich unsere kleinen Zöglinge im Rahmen der liebevollen Obhut unseres Daycare-Centers entwickeln, können wir unter anderem am Beispiel der kleinen Riya (7) beobachten. Als wir Riya vor zwei Jahren in unser Tagesstätten-Programm aufnahmen, war sie so schüchtern, dass sie kein einziges Wort herausbrachte, wenn die anderen Kinder oder Angestellten sie ansprachen. Sie schaute verstohlen auf den Boden und flüsterte ein paar Worte, die man höchstens verstehen konnte, wenn man sein Ohr ganz nah an ihre Lippen hielt. Sie stand meist abseits des lebhaften Geschehens und nahm nur zögerlich an den vielseitigen Spiel- und Lernaktivitäten des Nachmittagsprogramms teil. Wir machten uns große Sorgen, ob es ihr gelingen würde, ihre Schüchternheit zu überwinden, um auch aktiv am Schulunterricht teilzunehmen oder Freundschaften mit anderen Kindern zu schließen. Doch mit sehr viel Liebe und noch mehr Geduld gelang es unserer Betreuerin Aparna mit speziellen Einzel-Übungen das kleine Mädchen langsam zum Sprechen zu bringen. Fernab der anderen Kinder lernte Riya kurze Gedichte und Lieder, die sie solange wiederholte, bis ihre Worte lauter und lauter aus dem Munde kamen. Wenn man sie heute beim Spielen mit den anderen Kindern beobachtet, scheint ihre anfängliche Schüchternheit vergessen, beim Herumtollen mit den anderen Kindern muss man sie manchmal in ihrer neugewonnenen Lebensfreude sogar bremsen.

Einen ganz besonderen Abend erlebten unsere Daycare-Kinder im Rahmen der Jahresfeier der Asha Deep Vidjay-Schule, die am 18. Februar 2012 am Ufer des Ganges am Assi Ghat stattfand. Jedes unserer Kinder nahm an einer gemeinsamen Tanz- und Gesangsdarbietung teil, die von mehreren hundert Zuschauern bewundert wurde. Aakash (11), der unter unseren Kids als bester und leidenschaftlichster Tänzer gilt, bekam einen besonderen Applaus der Menge und wurde von seinen Lehrern besonders gelobt. Die kleine Sonam (6) entschied sich spontan, eine eigene Interpretation des „Dschungel-Tanzes“ abzuliefern. Entgegen der vorab mit ihrer Gruppe gelernten Abfolge einzelner Tanzschritte, gab sie sich plötzlich ganz dem Rhythmus des Liedes hin und sprang volle drei Minuten auf und ab. Was anfangs unter den Zuschauern für leichte Verwunderung sorgte, sorgte infolge ihrer konsequenten Beharrlichkeit und Hingabe für großes Schmunzeln und Szenenapplaus. Als unser Betreuer Rakesh die kleine Komal (10) am nächsten Tag fragte, was ihr an diesen Abend am besten gefiel, antwortete sie besonnen, „dass meine Eltern, die bei meinem Auftritt zugesehen haben, mir später sagten, wie stolz sie auf mich sind!“

Lepra- und Soziale Hilfe

Hilfe im Winter

Auch in diesem Winter (2011/12) stand die medizinische und soziale Versorgung der verarmten Menschen, die schutz- und obdachlos dem bitterkalten Winter gegenüberstehen mussten, im Vordergrund unserer Hilfsaktivitäten. Auch wenn die Temperaturen in den Monaten Dezember und Januar tagsüber nicht unter zehn Grad fallen, legt sich nachts eine beißende, feuchte Kälte über die nebeligen Straßen Benares', die dieses Jahr sogar fast den Gefrierpunkt erreichte. Dieser Kälte lediglich mit einer dünnen Plastikplane zu trotzen, führt in vielen Fällen zum Erfrierungstod. In den lokalen Zeitungen las man von mehr als 40 Menschen, die dieses Jahr in Benares dem Winter zum Opfer fielen.

Rajesh Boys unermüdlichem Einsatz ist wohl zu verdanken, dass es nicht weit mehr geworden sind. In unseren Einsatzgebieten Dasaswamedh, Samne Ghat und den Leprakolonien Sankat Mocan und Bhadohi ließen wir mehr als 400 Woldecken verteilen. Darüber hinaus bekamen die von uns versorgten Leprakranken und regelmäßig Begünstigten Schals, Unterwäsche, Schuhe und die Kinder noch zusätzlich dicke Pullover und Hosen.

Die Hitzewelle fordert ihre Opfer

Die übliche Hitzewelle erreichte im späten Juni Temperaturen von durchschnittlich 45 Grad, der Höchstwert lag bei 49 Grad im Schatten. Viele Leprabetroffene leiden in dieser Zeit besonders schwer, denn krankheitsbedingt schwitzt ihre Haut nicht genug und der Körper kühlt dadurch nicht mehr ab, sondern überhitzt. Auch wenn wir versuchen, in dieser Zeit durch vermehrte Healthcamps und der Verteilung von Elektrolyten den Betroffenen in den Straßen, den Leprakolonien und Slums zu helfen, kommt leider manchmal jede Hilfe zu spät:

Bhadri Prasad, 65, lebte seit Jahren in der Leprakolonie Bhadohi. Mitte Juni klagte er über Schmerzen am ganzen Körper, Fieber und Krämpfe. Voller Sorge fuhren seine Frau Sudaman und er am nächsten Tag mit dem Zug nach Benares und nahmen Kontakt mit unserem Kinderheim auf. Unser Mitarbeiter Manosh fuhr mit ihnen direkt ins „Ram Krishna Mission Hospital“ und organisierte die ärztliche Betreuung. Nach mehreren Infusionen sowie ein paar Stunden Ruhe und Abkühlung schien es Bhadri wieder besser zu gehen. Unser Heimleiter und Manosh drängten Bhadri, die nächsten Tage zur genaueren Beobachtung zu bleiben. Doch der Arzt sagte, er habe keine Bedenken und entließ ihn noch am gleichen Abend. Die Nacht verbrachten Bhadri und Sudaman in Daswawamedh bei den Bettlern. Es war seine letzte. Am nächsten Morgen wachte er leider nicht mehr auf. Wir nehmen an, dass er den Folgen der Hitzebelastung erlegen ist.

Healthcamps für die Leprakolonie

Neben den regelmäßigen sozialen und medizinischen Hilfen für die Bettler in Dasaswamedh, Samne Ghat sowie Assi Ghat hielten wir während der Regenzeit in der Leprakolonie Bhadohi zwei Healthcamps pro Monat ab, bei denen durchschnittlich 70 bis 80 Patienten - davon die Hälfte Kinder - betreut wurden. Neben medizinischer Soforthilfe erhielten alle Patienten außerdem einen Monatsvorrat an Medizin, Bandagen und Vitaminen.

Ein Slum wird niedergerissen

Besonders hart traf der darauffolgende Monsoon in diesem Jahr die Bewohner des Samne Ghat Slums, für die wir seit Jahren soziale Hilfe leisten und deren medizinische Grundversorgung wir durch monatliche Healthcamps gewährleisten.

Während des Healthcamps am 12. Juli erstellte unser Sozialarbeiter Deepak auch eine Liste von denjenigen, die Plastikplanen zur Verstärkung der bestehenden Zelte und die Regenschirme zum Schutz vor dem Monsoon benötigten. Doch als unser Team nach knapp zwei Woche wiederkam, waren alle geschockt. Nichts war mehr übrig geblieben von der Zeltlandschaft. Den Grund dafür erklärten uns die ehemaligen Bewohner des Slums unter Tränen: Das neue Justizgebäude neben der Siedlung sei nun fertiggestellt. Offensichtlich störte der Anblick des Slums die hohen Richter, denn vor vier Tagen kam eine Gruppe von Polizisten, zerriss die Planen und trampelte die letzten Habseligkeiten der Bewohner nieder. Ungeschützt mussten die Slumbewohner in den nachfolgenden Tagen die stundenlangen massiven Regenfälle überstehen.

Die Menge der vorher mit ihnen abgestimmten Plastikplanen reichte nun natürlich nicht mehr aus. Leider gibt es für die Bewohner in Samne Ghat keine kurzfristigen Ausweichmöglichkeiten, um ihre Zelte woanders aufzubauen. Also können wir ihnen im Moment nur dadurch helfen, provisorische Plastikplanenzelte aufzubauen und noch mehr Planen zu kaufen, um ihnen damit zumindest vorübergehend Schutz zu bieten, bis sie einen neuen Platz gefunden haben, an dem sie geduldet werden.

Neunjährigen vor der Gehörlosigkeit bewahrt

Stellvertretend für unsere vielseitigen medizinischen und sozialen Hilfsaktivitäten möchten wir an dieser Stelle über das Schicksal von Umeshs kleinem Bruder Pawan (9) berichten. Während wir Umesh (16) vor mehr als acht Jahren in unser Kinderheim aufnahmen, wuchs Pawan bei seinem Onkel im 70 Kilometer von Benares entfernten Mirzapur auf. Dort passierte letztes Jahr auch jenes Unglück, das den kleinen Jungen fast das Gehör kostete.

Während des fünftägigen Diwali-Festivals, das gleichsam auch als Lichterfest bekannt ist, gehören Feuerwerk und Knallkörper zum begleitenden Rahmenwerk. Zwar ist es laut jüngstem Gesetz offiziell verboten, mit Knallkörpern zu spielen, deren Lautstärke 60 Dezibel überschreiten. Doch dies hindert viele, vor allem Jugendliche, nicht daran, sich auf dem Schwarzmarkt billige, mehrfach lautere und leider gefährliche Sprengkörper zu kaufen, um sich dann vermeintlich spaßeshalber wilde Straßenschlachten zu liefern. Wenn dann noch Alkohol dazukommt, kann sich dies zu einer oftmals fatalen Mischung entwickeln.

Als Pawan abends um die Ecke noch schnell Milch holen wollte, lief er direkt in die Wurfbahn eines solchen Böllers hinein. Zur falschen Zeit, am falschen Ort und plötzlich konnte Pawan nichts mehr hören. Sein Onkel wartete ein paar Tage ab und hoffte, dass sich das Gehör wieder von selbst erhole, doch nur auf einem Ohr trat langsam ein wenig Besserung ein. Leider gibt es in Mirzapur keinen HNO-Spezialisten, geschweige denn, dass sich der Onkel die Behandlungskosten bei einem Facharzt hätte leisten können. Der Besuch beim „indischen Wunderheiler“ verhalf auch nicht zur gewünschten Besserung, sondern verschlechterte den Zustand des kleinen Jungen nur noch zusätzlich.

Umesh war sehr traurig, als er vom Schicksal seines kleinen Bruders erfuhr, und wandte sich sofort an unseren Projektleiter um Hilfe. Unser Projektleiter Christian Eyl bot ihm daraufhin an, den kleinen Jungen nach Benares zu holen, damit er von unserem Spezialisten Dr. Mishra untersucht werden konnte. Gesagt, getan. Doch nach der ersten Untersuchung gab uns der HNO-Arzt zu verstehen, dass nur noch wenig Hoffnung auf eine Genesung bestünde und verschrieb für drei Monate entsprechende Medikamente. Doch wie befürchtet, konnte die Arznei nicht helfen.

Zum Wohl des kleinen Pawans haben wir uns entschlossen, ihm ein notwendiges Hörgerät zu kaufen, so dass seiner weiteren Entwicklung nichts mehr im Wege steht und er zügig wieder an seinen Alltag anknüpfen und am Schulunterricht teilnehmen kann. Die Dankbarkeit von Umesh, dass sich Back to Life sofort für seinen Bruder einsetzte, lässt sich kaum in Worte fassen. Umso mehr freuen wir uns für die beiden, so schnell und wirkungsvoll helfen zu können.

Eine echte Perspektive für ein blindes Mädchen

Als weiteres Beispiel für unsere täglichen medizinischen und sozialen Hilfen möchten wir die Geschichte von Vandana aufführen, einem siebenjährigen, seit Geburt blinden Mädchen. Vandana lebt mit ihren Eltern und dem neunjährigem Bruder Pardup in dem 15 Kilometer von Benares entfernten Dorf Khalispur, einem von 40 Dörfern, die wir im Rahmen unseres

Kinderrechteprogramms betreuen. Ihr Vater kann den Lebensunterhalt durch Rikshawfahren nicht sichern, da er in den entlegenen Dörfern nicht ausreichend verdienen kann. Ihre Mutter kümmert sich um den Haushalt und versucht, wie die meisten Frauen im Dorf, das geringe Einkommen durch die Herstellung von Schmuckketten (Malas) aufzubessern. Für 72 Malas zahlt ihr der Zwischenhändler 10 Rupien (15 Cent). Ein Spottpreis, wenn man bedenkt, dass sie höchstens 12 pro Stunde herstellen kann und die Ketten in den Geschäften in Benares pro Stück für 20-30 Rupien weiterverkauft werden.

Blinde Kinder, überhaupt alle mit körperlichen Behinderungen laufen in der indischen Gesellschaft Gefahr, aufgrund ihrer Abhängigkeit und Erwerbslosigkeit ein besonders hartes Leben erfahren zu müssen. Auch wenn Vandana jetzt in jungen Jahren noch mit dem fürsorglichen Schutz ihrer Familie rechnen kann, sorgt sich ihre Mutter um ihre ungewisse Zukunft.

Als wir über unsere Sozialarbeiterin vom Schicksal Vandanas erfuhren, entschlossen wir uns sofort, dem Mädchen auf lange Sicht zu helfen. Wir nahmen Kontakt mit der „Jeevan Jyoti“-Blindenschule auf und finanzierten ihre Aufnahme in das Internat. Vandanas Mutter weinte Tränen der Erleichterung und der Hoffnung. Die Siebenjährige kann ab sofort in einem sicheren und geschütztem Umfeld leben und durch spezielle Förderung eine gute Schulausbildung absolvieren, so dass sie später in der Lage ist, ihren Lebensunterhalt selbst zu bestreiten. Vandana hat sich durch die liebevolle Betreuung ihrer Lehrer schnell in ihrem neuen Umfeld eingelebt. Eine neue Freundin hat sie auch bereits gefunden: Kabitha, die Tochter unserer Köchin Shakila, deren Ausbildung wir seit mehreren Jahren ebenfalls unterstützen.

Rachna pflegt ihren Großvater

Sukhram Yadav, der Großvater unseren beiden Schützlinge Rachna und Archna, zählt seit vielen Jahren zu dem Kreis unserer Sozialhilfebedürftigen. Er leidet an den Folgen des jahrelangen Daseins auf den Straßen von Benares bspw. unter wiederkehrender Tuberkulose. Während der letzten Behandlung entdeckten die Ärzte einen Stein in seiner Blase, der für seine sich steigernden Schmerzen verantwortlich schien. Rachna (15) und Archna (12) waren sehr besorgt um ihren Großvater. Glücklicherweise konnten wir helfen und eine Operation im Apollo-Krankenhaus ermöglichen, die erfolgreich verlief. Er ist langsam wieder auf dem Weg der Besserung – dank seiner rührend besorgten Enkelin Rachna -, die uns um Erlaubnis bat, für zwei Wochen das Kinderheim zu verlassen, um ihrem Großvater beim Genesungsprozess zu helfen und ihn zu pflegen.

Kinderrechte

Unsere Kinderrechteprojekte in den Slums von Benares und den umliegenden Dörfern in den letzten Jahren zeigen viele sichtbare Erfolge, wie zum Beispiel non-formale Schulen für Slumkinder, Reduzierung der Kinderarbeit, Brunnen- und Straßenbau oder verbesserte Hygiene und Gesundheitsbedingungen. Ebenso wichtig sind aber auch die durch unsere Trainings langfristig wirkenden bewusstseins- und verhaltensverändernden Maßnahmen.

Zur Veranschaulichung möchten wir zwei Erfolge der Frauen des Dholatpur-Slums beschreiben, in denen das sogenannte „women empowerment“ eine zentrale Rolle spielte. Im Deutschen gibt es für den Begriff „empowerment“ keine eindeutige Übersetzung. Wir verstehen darunter, dass die Frauen in den Dörfern und Slums durch unsere Trainings und Workshops lernen, Selbstverantwortung zu übernehmen, um das ihnen in der patriarchalischen Gesellschaft anerzogene Empfinden der Ohnmacht und Einflusslosigkeit

zu überwinden und selbst zu versuchen, ihre eigenen Lebensbedingungen bzw. die ihrer Kinder zu verbessern.

Der Aufstand der Frauen

Der Dholatpur-Slum liegt im Norden von Benares und ist eine Ansammlung von 200 sozial stark benachteiligten Familien, darunter 405 Kinder. Neben Müllsammeln und der Fertigung von billigem Plastikschnuck ist die handgemachte Herstellung von Bidis (Zigaretten) eine der Hauptideberbsquellen. Für 1000 Bidis zahlt der Händler 35 Rupien (50 Cent).

Im April dieses Jahres besprachen die Mitglieder unserer regelmäßig organisierten „Bal Adhikar Manch-Meetings“ (sog. Erwachsenenforen), dass in ihrem Slum ein neuer illegaler Alkoholshop zu öffnen drohe. In diesen leider weit verbreiteten Spelunken wird selbstgebrannter Alkohol verkauft- mit oftmals dramatischen Konsequenzen. Das illegale Gebräu ist deutlich billiger als legal produzierter Alkohol, aber zugleich hochgefährlich. Oft enthält es Chemikalien wie Methanol, ein Industrialkohol, der unter anderem als Frostschutzmittel und als Brennstoff verwendet wird. Jährlich sterben oder erblinden in Indien x-tausend Menschen durch den Konsum illegal hergestellten Alkohols. Zu viele Männer vertrinken ihren geringen Tagelohn und lassen im Rausch dann oftmals ihren Lebensfrust gewaltsam an ihren wehrlosen Frauen und Kindern aus.

Um dieser drohenden Gefahr entgegenzuwirken, entwickelten die Frauen gemeinsam mit unserer Sozialarbeiterin Sitara einen Plan. Kurz vor der angekündigten Eröffnung stellten sie sich mit Plakaten vor das Geschäft und blockierten den Zugang, indem sie eine schwere Kette mit Schloss an der Tür anbrachten. Der Besitzer des Geschäftes, mit allseits bekanntem mafiösen Hintergrund, drohte den Frauen, er werde sie mit Waffengewalt vertreiben. Doch sie ließen sich nicht einschüchtern und wichen nicht von der Stelle. Auch der zuvor vom Geschäftsbesitzer bestochenen Polizei gelang es nicht, den Massenaufmarsch wütender Frauen aufzuhalten. Denn der Mut der Frauen fand großen Zulauf von der gesamten Nachbarschaft. Mehr als 100 Menschen kamen zur Unterstützung, als zwei schwarze Jeeps mit einem Dutzend muskelbepackter Männer vorfuhren und mit Pistolen drohten: „Wenn ihr nicht sofort geht, kommen wir nachts zurück und bringen eure Kinder um!“ Doch erneut ließen sich die Frauen nicht vertreiben. Zwanzig Tage hielten sie ihre Blockade aufrecht, so dass sich letztlich der Bezirksverwalter einschaltete und die zuvor auf Seite des Geschäftsbesitzers stehenden Polizisten veranlasste, den Ladeninhaber zu vertreiben. Ein großer Erfolg für die Frauen des Slums, deren bewundernswerte Courage sogar in einem Artikel der Lokalzeitung gewürdigt wurde.

Mutiger Kampf einer jungen Mutter um ihre Töchter

Frauen sind in der patriarchalisch geprägten indischen Gesellschaft trotz der inzwischen rechtlichen Gleichstellung von Mann und Frau nach wie vor stark benachteiligt. Gerade in den untersten Kasten werden sie nach der arrangierten Heirat von ihrem Ehemann oftmals als rechtlose Dienerinnen behandelt, die keinen eigenen Willen und keine Wünsche haben dürfen und deren Rolle sich auf den Haushalt, die Geburt und Aufziehen von Kindern, möglichst von Söhnen, beschränken sollte. Ein Sohn ist der ganze Stolz der Familie. Nur ein Sohn kann später einmal, wenn die Eltern sterben, die nötigen und für eine Erlösung wichtigen Totenrituale und Zeremonien durchführen. Mädchen dagegen sind oft unerwünscht und bedeuten meist den finanziellen Ruin der Familie, da sie später zur Heirat mit einer umfangreichen Mitgift ausgestattet werden müssen. Während ein Mann die Freiheit besitzt, sich scheiden zu lassen und eine neue Ehe einzugehen, ist dies umgekehrt für eine Frau in den untersten Gesellschaftsschichten undenkbar. Denn nach der Trennung vom Mann kann

die Frau nicht einfach ins Haus ihrer Eltern zurückkehren, da sie „Schande“ über die Familie gebracht hat.

Saruja wurde mit 18 Jahren vermählt und gleich nach ihrer arrangierten Hochzeit begannen die Probleme. Anstelle der vereinbarten Mitgift verlangte der Ehemann Chandu ganz plötzlich eine „Nachzahlung“ von 200.000 Rupien (fast 3.000 Euro). Andernfalls – so drohte er - werde er sich scheiden lassen. Sarujas Familie konnte diese Summe jedoch nicht aufbringen. Saruja gebar in den weiteren Jahren vier Mädchen, darunter auch ein Zwillingsspaar. Chandu, der mittlerweile schwerer Alkoholiker war, strafte Saruja nicht nur mit regelmäßigen Schlägen, sondern entriß ihr auch die Fürsorge für die Mädchen und brachte sie zu seiner Mutter ins Dorf. Er selbst lebte die meiste Zeit mit einer anderen Frau und ließ Saruja allein. Durch mangelnde Fürsorge oder andere „ungeklärte Umstände“ verstarb sowohl das älteste als auch eines der Zwillingmädchen nach kurzer Zeit.

Als Saruja, nun bereits 24 Jahre alt, vor sechs Monaten zu unserer Bal Adhikar Manch-Gruppe stieß und den anderen Frauen von ihrem Schicksal berichtete, fand sie nicht nur deren Mitleid, sondern auch konkrete Hilfe. Gemeinsam bestärkten die Frauen sie, Mut zu fassen und sich nicht tatenlos ihrem Schicksal zu ergeben, sondern gegen ihren Mann und um ihre Kinder zu kämpfen. Durgesh, einer unser Projektleiter für Kinderrechte, stellte Kontakt zu dem auf häusliche Gewalt spezialisierten Sozialarbeiter Musabhai her und lud ihn zum nächsten „BAM“-Treffen ein. Musabhai entwickelte mit den Frauen, die Sarujas Leid nun auch zu ihrer persönlichen Angelegenheit machten, die nächsten Schritte. Sie zeigten Chandu zunächst bei der örtlichen Polizei an. Doch wie so oft fand dies außer einer Aktennotiz keine große Beachtung. Sie suchten den Ehemann auf, doch Sarujas Kinder waren nicht bei ihm und Chandu verriet auch nicht, wo sie zu finden sein könnten. Musabhai und Saruja reisten daraufhin in die 300 km entfernte Bundeshauptstadt Lucknow, um dort ein offizielles Verfahren einzuleiten, das sich im indischen Rechtssystem allerdings über viele Jahre ziehen kann. Saruja und die Frauen von Dholatpur gaben nicht auf. Sie suchten überall nach den Kindern und fanden sie schließlich auch bei Verwandten. Diesmal drohte nicht der Ehemann seiner Frau mit Schlägen, sondern die vereinten Frauen unserer Gruppe drohten ihm. Kleinlaut und ängstlich gab er die beiden Töchter, Kritika und Akriti, an Saruja zurück. Sie lebt nun glücklich mit den beiden bei ihrer Mutter. Die Frauen des Dholatpur-Slums achten gemeinsam darauf, dass ihr Ehemann nie wieder zurückkehrt. Wie schön, zu sehen, was Zusammenhalt bewirken kann.

Gemeinsam gegen Kinderehen

Als Beispiel für die vielfältigen Erfolge unseres Kinderrechte-Programms in 40 Dörfern und 15 Slums möchten wir einen Fall aus dem Bhadua-Slum schildern, der einen schrecklichen, aber leider noch weit verbreiteten Brauch in Indien betrifft:

Kinderehen sind in Indien zwar gesetzlich verboten, dennoch werden immer noch in ländlichen Gebieten, in den untersten Kasten und ungebildeten Gemeinschaften, mehr als die Hälfte der Mädchen verheiratet, bevor sie volljährig sind.

Der von unserer Kinderrechtsinitiative betreute Slum ‚Bhadua‘ liegt am Stadtrand Benares‘, in dem fast 450 Menschen leben. Die meisten Bewohner Bhaduas gehören zu den sogenannten „Sweepern“ (Fegern), die alles - von der Straßenrinne bis zu den Toiletten – reinigen und damit ihren kärglichen Lebensunterhalt verdienen.

Um das tägliche Überleben zu sichern, müssen in der Regel beide Elternteile arbeiten: Meist

müssen auch die Kinder ab frühestem Kindesalter durch einfache und schlechtbezahlte Hilfsarbeiten zum Lebensunterhalt beitragen oder auf ihre Geschwister aufpassen, so dass sie weder Mittel noch Zeit finden, um die Schule besuchen zu können. Die wenigsten Menschen in Bhadua können lesen und schreiben. Der Teufelskreis Analphabetismus, Kinderarbeit und Kinderehen wird so mangels Aufklärung und Perspektiven von Generation zu Generation weitergegeben.

Kinderehe – ein solches Schicksal drohte als Halbwaise auch der 14-jährigen Aarti. Nachdem ihre Mutter verstarb, heiratete ihr Vater erneut, ließ die Kinder seiner ersten Ehe im Slum zurück und zog fort. Aarti blieb bei ihrem älteren Bruder Suraj, der ebenfalls als Straßenfeger seinen Lebensunterhalt verdient. Das Mädchen kümmert sich um den Haushalt und verbleibt stets fast den ganzen Tag alleine in der ärmlichen Hütte. Allerdings besucht sie regelmäßig unser non-formales Ausbildungszentrum (NFE-Center) und nimmt an unserem Kinderforum (Bal Manch) teil, in dem unsere Sozialarbeiter die Kinder durch verschiedene spielerisch aufgebaute Programme über ihre Rechte aufklären.

Eines Tages teilte der Bruder Aarti mit, dass sie mit ihren vierzehn Jahren bereits alt genug sei, um zu heiraten, damit ihr zukünftiger Mann und seine Familie sie ernähren könnten.

Aarti war komplett geschockt. Im Kinderforum hatte sie gelernt, dass ihre Heirat nicht nur illegal sei, sondern auch eine Abhängigkeit für den Rest ihres Lebens bedeuten würde. Außerdem würde sie die Schule abbrechen müssen...

Das Mädchen wandte sich verzweifelt an unseren Sozialarbeiter Durgesh, der sofort die Initiative ergriff und die geplante Kinderheirat sowohl mit dem Bruder als auch mit den Mitgliedern des Erwachsenenforums, „Bal Adhikar Manch“, besprach.

Es gelang ihm, Aartis Bruder davon zu überzeugen, dass es langfristig für alle vorteilhafter sei, wenn sie ihre Schulbildung fortsetzen und erst nach Erreichen der Volljährigkeit heiraten würde. Das Erwachsenenforum unterstützte diese Entscheidung.

Die Slumgemeinschaft versprach, fortan bei den ersten Anzeichen einer geplanten Kinderehe zu intervenieren und durch Gruppenzwang auch weitere Mädchen vor dem Schicksal einer aufgezwungenen Kinderehe zu bewahren. Ein schöner Erfolg.

Vikash – erreicht durch Lernen seinen Traum

Die „Zentren für non-formale Schulausbildung“ (NFE-Center), die wir für Kinder aus den Slums einrichteten, die bislang die Schule nicht besuchen konnten, weil sie zum Unterhalt der Familie beitragen müssen oder aufgrund ihrer Kaste oder des Migrantenstatus diskriminiert werden, können nach dreijähriger Laufzeit sehr große Erfolge verzeichnen. Allein im letzten Jahr ermöglichten wir mit dieser Initiative und den begleitenden Erwachsenen-Foren, in denen unsere Sozialarbeiter (Community Organizer) die Eltern von der wichtigen Bedeutung einer Schulausbildung überzeugen konnten, 146 Kindern den Zugang zu öffentlichen Schulen.

Vikash ist zehn Jahre alt und stammt aus dem innerstädtischen Khojwan-Slum. Der Großteil der Bewohner versucht, die tägliche Existenz durch schlechtbezahlte Tagelohnarbeiten oder den Straßenverkauf von Billigware zu sichern. Vikashs Vater arbeitet derzeit als Nachtwächter und verdient für die ganze Familie gerade 3000 indische Rupien, also 45 Euro, im Monat. Seine Mutter leidet seit vielen Jahren an einer chronischen Gelenkskrankheit und

kann sich kaum bewegen. Gemeinsam mit seiner zwei Jahre älteren Schwester wurde Vikash frühzeitig in alle Hausarbeiten eingebunden und konnte deshalb die Schule nie besuchen.

Erst mit der Gründung des NFE-Centers, an dem Vikash mit Begeisterung jeden Nachmittag teilnahm, hatte er die Möglichkeit, zum ersten Mal Lesen und Schreiben zu lernen. Neben der außerordentlichen Lernfreude erkannte seine Lehrerin, Ms. Ritu Gupta, aber auch seine besondere Begabung und wurde aktiv, um sein Talent zu fördern. Nach bereits sieben Monaten wurde Vikash seinem Alter entsprechend in die vierte Klasse der nahe gelegenen öffentlichen Kannya Grundschule eingeschult und musste fortan versuchen, als Quereinsteiger die Defizite der fehlenden Schuljahre durch außerordentlichen Fleiß zu kompensieren, um mit den anderen Kindern mitzuhalten.

Vikash nahm seine Chance auf eine echte Schulausbildung sehr ernst. Jeden Morgen wachte er um vier Uhr auf, lernte zwei Stunden und half dann wie üblich bei seinen täglichen Arbeiten. Vormittags besuchte er die Schule und nachmittags absolvierte er ein von Mrs. Ritu speziell zugeschnittenes Nachhilfeprogramm. Anschließend widmete sich der Junge erneut wieder seinen familiären Pflichten und während alle anderen bereits schliefen, lernte er noch bis spät in die Nacht.

Nach erfolgreichem Abschluss der fünften Klasse und dem damit einhergehenden Schulwechsel von der Grundschule in die höhere Stufe („Secondary School“) stand jedoch die eigentliche Herausforderung bevor. Er bewarb sich bei der angesehensten öffentlichen Schule in Benares, dem Anglo Bengali Inter College, die bekannt für ihre schwierigen Aufnahmetests ist. Doch mit Hilfe der gezielten Vorbereitung durch Ms. Ritu bestand er den Aufnahmetest. Kurze Zeit später gewann er bereits einen Preis beim Sanskrit-Wettbewerb.

Seine Eltern sind unglaublich stolz auf ihren Sohn und im NFE-Center dient Vikash als leuchtendes Vorbild für die anderen Kinder, mit Fleiß und Ehrgeiz - trotz aller Hindernisse - Schritt für Schritt die eigenen Träume verwirklichen zu können.

DEUTSCHLAND

Im deutschen Büro schied Frau Gudrun Hahnenstein zum 31.10. auf eigenen Wunsch aus ihrer bisherigen Festanstellung aus, übernahm aber weiterhin einen Teil ihrer bisherigen Aufgaben als frei arbeitende Mitarbeiterin.

Die Paten und Spender von Back to Life e.V. wurden im Jahr 2012 dreimal (April, August und Dezember) durch unseren Patenbrief über die neuesten Entwicklungen unserer Projekte in Nepal und Indien informiert. Ebenfalls dreimal wurde ein elektronischer Newsletter an Interessierte von Back to Life versendet und veröffentlicht. Alle drei Newsletter konnten dank einer großzügigen Zuwendung eines einzelnen Paten dieses Jahr auch in englischer Sprache erscheinen, um im nicht-deutschsprachigen Ausland über unsere Projekte zu informieren und auf unsere Projektarbeit aufmerksam zu machen.

Dazu passend wurde die im Vorjahr überarbeitete neue Homepage zu weiten Teilen ins englische übersetzt und bereits im Frühjahr 2012 veröffentlicht. Im Zuge dessen wurde ebenfalls der in 2011 neu erstellte Flyer nochmal überarbeitet und durch Freiwillige in die englische und französische Sprache übersetzt und veröffentlicht. Sowohl die Homepage als auch die sozialen Netzwerke, wie „Facebook“ oder „Google+“ wurden in 2012 in deutscher und englischer Sprache verstärkt genutzt, um regelmäßig über Neuigkeiten in den verschiedenen Projekten zu informieren und neue Freunde und Spender für Back to Life zu akquirieren.

Auch gab es 2012 wieder einige Veröffentlichungen über Back to Life und die Geschäftsführerin Stella Deetjen. Stella Deetjen gab mehrere Interviews, u.a. für die Frankfurter Neue Presse, den Berliner Kurier oder den Hochtaunusverlag.

Im April war Stella Deetjen außerdem zu Gast im HR-Radio bei der Sendung „Bärbel Schäfer Live“ sowie mit einem Kurzauftritt im HR-Fernsehen bei „Hallo Hessen“. Im Spätjahr wurde Stella Deetjen als „Gast des Tages“ erneut für einen längeren Auftritt in diese Sendung eingeladen und war außerdem zu Gast im NDR-Fernsehen bei der Sendung „Tietjen und Hirschhausen“. Hinzu kam ein weiterer Auftritt in der Sendung „Neugier genügt“ des Radiosenders WDR5.

Des Weiteren wurden von Stella Deetjen und Roman Rubbert (Projektkoordinator), weitere Termine wahrgenommen. Im April gab es ein Treffen mit Vertretern des Rotary- und Zonta-Clubs in Alzenau zur Vorbereitung einer Veranstaltung, welche im Jahr 2013 stattfinden wird.

Außerdem hielt Frau Deetjen Vorträge beim Rotaryclub in Bad Homburg, dem Lionsclub in Bad Vilbel sowie bei einer Live-Talkshow in der Stadthalle in Groß-Umstadt.

Im Laufe des Jahres warben außerdem verschiedene Mitarbeiter und Mitglieder von Back to Life e.V. mit Informationsständen für die Unterstützung unserer Projekte, u.a. beim Sommerfest der Maria-Ward-Schule in Bad Homburg, im Herbst während des Eulenfestes in Burgholzhausen sowie im Dezember beim Weihnachtsbasar des Kaiserin-Friedrich-Gymnasiums in Bad Homburg und während des Weihnachtsmarktes eines Autohauses in Hofheim, welches uns seit vielen Jahren großzügig unterstützt.

Die bereits zweijährige Zusammenarbeit mit einer Hamburger Stiftung wurde durch einen weiteren Besuch in unserem Projekt in Chitwan intensiviert. Im November begleitete unser

Projektmanager Christian Eyl, den Stiftungsvertreter zu einem mehrtägigen Besuch des Projektes in Nepal.